Explizit
Fachmagazin offene Jugendarbeit

2019

Offene Jugendarbeit in der Kommune

Herausgeber: bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit
Lilienbrunngasse 18/2/47, 1020 Wien | ZVR-Nr.: 78 54 32 196
www.boja.at | boja@boja.at

Redaktion: bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit
Fotos: Johannes Schindlegger | Layout: Catherine Lechner
Feber 2019

In dieser Broschüre wird die Schreibweise des Gender Gap verwendet. Sie lässt neben Frau und Mann auch Raum für andere Geschlechter. Dazu wird zwischen der männlichen und der weiblichen Schreibweise ein Unterstrich eingefügt. So werden Geschlechter, die bisher unsichtbar waren, sichtbar.

Die inhaltliche Verantwortung für die einzelnen Beiträge liegt bei den jeweiligen Autor_innen.

Bundeskanzleramt
Bundesministerin für Frauen, Familien und Jugend

Netzwerk Offene Jugendarbeit Burgenland

LANDESJUGENDREFERAT BURGENLAND

INHALT

VORWORT

Astrid Perner 4

FACHARTIKEL

Potenziale kommunaler Offener Jugendarbeit
am Beispiel der Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen
Ulrich Deinet 6

Jugendarbeit in den Gemeinden funktioniert
Martina Steiner 11

Handlungsspielräume Jugendlicher (im öffentlichen Raum) erweitern
Richard Krisch 14

Anmerkungen zur Lage der Jugendarbeit in den Kommunen Österreichs:
Stichpunkte zu Herausforderungen für die Offene Jugendarbeit!
Winfried Pletzer 16

Jugend gerecht werden: Tools für eine gelingende eigenständige Jugendpolitik
in der Gemeinde
Anna Grebe 22

Europe goes local – Entwicklung einer Charta für lokale Jugendpolitik
Manfred Zentner 25

ERASMUS+ Jugend in Aktion und das Europäische Solidaritätskorps –
ein Mehrwert für die Offene Jugendarbeit?
Marco Frimberger 28

Gesundheitskompetenz in der Offenen Jugendarbeit
Daniela Kern-Stoiber 30

Gemeinsames Verständnis für Offene Jugendarbeit in der Gemeinde
Simon Kresser 33

VORWORT

Stadt. Land. OJA. - Offene Jugendarbeit in der Kommune

Offene Jugendarbeit ist ein wichtiger Bestandteil von öffentlicher Infrastruktur für Jugendliche und unverzichtbarer Teil einer zeitgemäßen kommunalen und regionalen jugendpolitischen Angebotsvielfalt. Gerade in ländlichen Regionen gilt Offene Jugendarbeit als wichtiges Angebot für Jugendliche und als die Anlaufstelle für jugendrelevante Thematiken. Aktive Kommunale Jugendpolitik gestaltet positive Rahmenbedingungen für die kinder-, jugend- und familienfreundliche Gemeinde. Gelingende Jugendpolitik ist damit eine Querschnittsaufgabe in den Städten und Gemeinden und ein wichtiger „weicher Standortfaktor" für zukunftsfähige Kommunen. Offene Jugendarbeit trägt entscheidend dazu bei, diesem „weichen Standortfaktor" ein Stück näher zu kommen. Die Beteiligung junger Menschen an Gestaltungsprozessen, die Unterstützung ihrer Selbstorganisationsfähigkeit und der Artikulation ihrer Interessen in unterschiedlichen Zusammenhängen (persönliche Interessen, lebensweltspezifische Interessen, gesellschaftliche und politische Interessen) stellt eines der wichtigsten Handlungsprinzipien in der Offenen Jugendarbeit dar. Beteiligung findet in vielfältigster Weise in der täglichen Arbeit der Offenen Jugendarbeit statt, da ihr umfassendes Angebot ideale Voraussetzungen für unterschiedliche Partizipationsvorhaben bietet.

Dabei agiert Offene Jugendarbeit sozialräumlich, vernetzt sich mit Schulen, Vereinen, Betrieben und anderen relevanten Institutionen, um gemeinsam bedarfsorientierte Angebote in den Kommunen zu setzen und um auf die unterschiedlichen Bedarfe gut eingehen zu können.

Ende 2017 startete bOJA im Burgenland ein Projekt mit dem Ziel, einen Modellprozess zu beschreiben, der es auch kleineren strukturschwachen Regionen in ganz Österreich ermöglicht, Angebote von Offener Jugendarbeit zu installieren.

Mit Unterstützung des Landes Burgenland und des burgenländischen Gemeindebunds wurden alle 171 Gemeinden im Burgenland über den Stellenwert der (Offenen) Jugendarbeit befragt. Anschließend wurden sieben ausgewählte Gemeinden dabei begleitet, eine nachhaltige Infrastruktur Offener Jugendarbeit im Sinne von professionell begleiteten Jugendtreffs mit Anteilen mobiler sozialräumlicher Offener Jugendarbeit zu etablieren und zu betreiben.

Um möglichst viele Partner_innen zu gewinnen, die das Vorhaben stützen und für eine Öffentlichkeit der Ergebnisse sorgen, wurde das Netzwerk Offene Jugendarbeit Burgenland gegründet, das aus wichtigen Akteur_innen bereits existierender Angebote Offener Jugendarbeit, angrenzenden Handlungsfeldern wie zB. Produktionsschulen, AMS-Kurse, Kinder- und Jugendhilfe, Schulsozialarbeit, Jugendcoaching, Kinder- und Jugendanwaltschaft, etc. besteht.

Astrid Perner
bOJA Vorsitzende 2017/2018
Netzwerk Offene Jugendarbeit Burgenland

FACHARTIKEL

Ulrich Deinet

POTENZIALE KOMMUNALER OFFENER JUGENDARBEIT

AM BEISPIEL DER ARBEIT MIT GEFLÜCHTETEN KINDERN UND JUGENDLICHEN

Vor dem Hintergrund der Praxis und Forschung zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) in der Flüchtlingsarbeit zeigt sich die OKJA als einer der (wenigen) gesellschaftlichen und sozialpolitischen Bereiche, der aufgrund seiner Rahmenbedingungen und Strukturprinzipien in der Lage ist, entgrenzte Zielgruppen wie Kinder und Jugendliche mit Fluchthintergrund zu erreichen und das vor allem auf kommunaler Ebene. Sie wird dabei allerdings auch an ihre Grenzen geführt: Sichtbar wird dies etwa in der Arbeit mit älteren männlichen Jugendlichen, denen eine berufliche Perspektive fehlt, die so in der OKJA nicht hergestellt werden kann.

Im Folgenden werden konzeptionelle Bausteine der OKJA danach befragt, inwieweit sie sich im Rahmen der Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen verändert haben und ob und welche Transfermöglichkeiten es nun für die Breite des Feldes gibt. Dabei spielt die kommunale Ebene sowohl für die Flüchtlingsarbeit im Ganzen als auch für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Fluchthintergrund im Rahmen der OKJA eine wesentliche Rolle.

Strukturprinzipien der OKJA

Im Vergleich zu den anderen Bereichen der Jugendhilfe, insbesondere den Hilfen zur Erziehung, ist die OKJA durch das Charakteristikum der *Freiwilligkeit* gekennzeichnet (vgl. Sturzenhecker 2006). Wie in keinem anderen Bereich der Jugendhilfe entscheiden die Kinder und Jugendlichen selbst, ob sie an Angeboten teilnehmen oder sich diesen entziehen. Damit verbunden ist eine strukturelle *Niedrigschwelligkeit* der Kinder- und Jugendarbeit in Bezug auf Machtmittel oder organisatorische Strukturen (Sturzenhecker 2006, S. 181). Ein grundlegendes Prinzip der OKJA ist die *Partizipation*. Bei der Partizipation wird davon ausgegangen, dass Kinder und Jugendliche nicht nur Zielgruppen oder Adressat_innen der Angebote der OKJA sind, sondern diese auch mitgestalten und mitbestimmen (vgl. Sturzenhecker 2013, S. 328).

Vor dem Hintergrund, dass in den Herkunftsländern in der Art keine Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wie in Westeuropa existieren, kann man bei den Geflüchteten und ihren Familien nicht von einem prinzipiellen Verständnis der Strukturprinzipien und Rahmenbedingungen offener Einrichtungen ausgehen. Diese müssen sozusagen „eingeübt“ werden; darin liegt auch eine große Bildungschance der OKJA als neuer Erfahrungsraum für die geflüchteten Kinder und Jugendlichen.

Die Arbeit mit den geflüchteten Kindern und Jugendlichen zeigt, wie wichtig die Strukturprinzipien der OKJA sind, um neue Zielgruppen zu erreichen, wie dies ja auch weitgehend gelungen ist. Die OKJA ist damit der Bereich der Jugendhilfe, der sehr schnell auf die neuen Zielgruppen zugehen konnte und auch viele Jugendliche erreicht hat und erreicht. Die damit verbundene Niedrigschwelligkeit ist ein großer Vorteil der OKJA, den sie ja auch im Hinblick auf andere (neue) Zielgruppen zeigt, etwa LSBTTI Jugendliche.

Für den Transfer ergibt sich die besondere Bedeutung der Strukturprinzipien der OKJA, die innerhalb des Feldes oftmals als selbstverständlich gelten und deshalb keine größere Beachtung mehr finden. Nach außen stellen diese aber ein Alleinstellungsmerkmal der Kinder- und Jugendarbeit dieses Bereiches innerhalb des gesamten Feldes der Jugendhilfe und der Sozialen Arbeit dar. Die Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen zeigt, wie wichtig diese Strukturprinzipien sind, um neue Zielgruppen zu erreichen.

Insbesondere die Merkmale der Freiwilligkeit und der Partizipation (die hier nicht weiter ausgeführt werden können) erscheinen als Charakteristikum der Kinder- und Jugendarbeit in einem gesellschaftlichen Wandel, der insgesamt eine Institutionalisierung von Kindheit und Jugend mit sich bringt und in dem sich heute die Frage stellt, welche Freiräume Kinder und Jugendliche für ihre Entwicklung überhaupt noch haben und nutzen können.

Sozialräumliche Flexibilität in der Kommune

Studienergebnisse zeigen die große sozialräumliche Flexibilität der OKJA in ihren jeweiligen Kommunen, die sich den unterschiedlichen Bedingungen und Bedarfen auch in der Gestaltung ihrer Orte anpassen kann. Neben der Einrichtung der OKJA spielen z. B. die Flüchtlingsunterkünfte eine Rolle, die als Angebotsorte gestaltet werden und die Erreichbarkeit der Zielgruppe erleichtern. Dazu kommen weitere Formate wie mobile, aufsuchende Angebote im öffentlichen Raum oder Bring- und Holdienste. Bei der Gestaltung von Orten in Einrichtungen geht es auch um die konzeptionelle Frage von Räumen und Angeboten, die sich speziell an die Geflüchteten richten, wie etwa ein Flüchtlingscafé. Angebote im öffentlichen Raum (Spielmobile etc.) tragen dazu bei, dass sich geflüchtete Kinder und Jugendliche ihren Sozialraum aneignen können. Nur so konnte sozialräumliche Zugänglichkeit im wahrsten Sinne des Wortes erreicht werden.

Im Transfer auf die OKJA bedeuten die in der Flüchtlingsarbeit gemachten Erfahrungen ein Anstreben auf weitere sozialräumliche Flexibilisierung, um Zielgruppen zu erreichen, die man bisher nicht erreichen konnte. Nur durch aufsuchende, mobile Angebote an ihren Orten können viele Kinder und Jugendliche überhaupt erreicht werden – nicht durch die Existenz von Einrichtungen mit ihrer „Komm-Struktur". Auch unsere Studie zu Jugendlichen in Shoppingmalls (Deinet 2017) zeigt, wie Jugendliche heute andere, hier kommerzialisierte gesellschaftliche Bereiche, nutzen, dort ihre eigenen Räume „schaffen" und sich damit der institutionellen Pädagogik und Sozialpädagogik sowie deren Angeboten weitgehend entziehen. Auch in diesem Bereich existieren mobile aufsuchende Angebote, die niedrigschwellig Jugendliche weit außerhalb der existierenden Einrichtungen erreichen können. Diese gehören in Zukunft zum Standard der OKJA und dürfen nicht weiter als spezielle Einrichtungen oder Angebotsformen verstanden werden.

Inklusive oder exklusive Formate

Die Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen zeigt noch einmal das Für und Wider spezieller Angebote für spezielle Zielgruppen, so wie sie z. B. auch in der Jungen- und Mädchenarbeit in der Tradition der OKJA entwickelt wurden.

In bestimmten Situationen kann es durchaus richtig sein, spezielle Formate für bestimmte Zielgruppen einzurichten, um diese überhaupt zu erreichen und ihnen auch eine gewisse Sicherheit zu geben, die sie vielleicht so im offenen Bereich einer Einrichtung nicht hätten. Die besondere Herausforderung besteht darin, die Öffnung exklusiver Formate und Gruppen richtig zu gestalten, d. h. die Frage fachlich gut zu beantworten, wann die Zeit gekommen ist geschlossene „Milieus" zu öffnen, exklusive Formate zu verlassen ohne den Kontakt zu bestimmten Zielgruppen wieder zu verlieren.

Eltern als neue Zielgruppe

Die Ergebnisse zeigen, dass die OKJA mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen auch deren Eltern miteinbeziehen muss. Hintergrund dürften u. a. kulturelle Unterschiede im familiären Zusammenleben, aber auch die Fluchterfahrungen und eine Grundskepsis gegenüber staatlichen Institutionen sein. Eine zentrale Aufgabe in der OKJA ist es deshalb, mit den Eltern Kontakt aufzunehmen, sie nicht nur über die Angebote für Kinder und Jugendliche zu informieren und aufzuklären, sondern auch spezielle Angebotsformate für sie zu entwickeln. Ohne die Unterstützung der Eltern im Hintergrund sind die Angebote der OKJA wenig effektiv.

Die Arbeit mit Eltern der geflüchteten Kinder und Jugendlichen, die anfangs notwendig war um das Vertrauen der Familien herzustellen und Hindernisse und Hürden zu überwinden, hat zumindest zeitweise zu Formen einer Elternarbeit im Bereich der OKJA geführt, die es so vorher nicht gab. Spezielle Angebote für Eltern, niedrigschwellige Beratungsangebote etc. waren notwendig, um die Kinder und Jugendlichen der Familien überhaupt erreichen zu können.

Auch wenn sich diese Form der Elternarbeit inzwischen weitgehend erübrigt hat, weil die Kinder und Jugendlichen nun selbstständig Jugendfreizeiteinrichtungen besuchen können, kann die Breite der OKJA aus diesen Entwicklungen in der Elternarbeit der geflüchteten Kinder und Jugendlichen durchaus Rückschlüsse ziehen.

Lernhilfe und niedrigschwellige Beratungsangebote

Die Unterstützung Jugendlicher bei der schulischen Bildung wird vor dem Hintergrund einer nach wie vor schwierigen Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule kontrovers diskutiert.

Auch Präventionsangebote und unterschiedliche Präventionsbegriffe in der Kinder- und Jugendarbeit sind im Fachdiskurs umstritten (vgl. Icking/ Deinet 2017). Die Ergebnisse der Befragung von Einrichtungen der OKJA zur Flüchtlingsarbeit zeigen, dass Lernhilfen und niedrigschwellige Beratungsangebote gerade für geflüchtete Kinder und Jugendliche eine wichtige Unterstützung zur Bewältigung ihrer Alltagssituation darstellen.

Die für die geflüchteten Kinder und Jugendlichen notwendigen Hilfen und Unterstützungen bei der schulischen Bildung, die auch im Bereich der OKJA angeboten werden, zeigen die praktische Relevanz des Ansatz der Lebensbewältigung, so wie ihn Lothar Böhnisch formuliert hat (vgl. Böhnisch 2016). Das bedeutet, wenn die Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen solche Unterstützungsangebote für die Bewältigung ihrer Lebenssituation erforderlich machen kann und muss die OKJA dies auch tun ungeachtet der notwendigen und zum Teil auch schwierigen Kooperation mit der Bildungsinstitution Schule.

Die Arbeit mit den geflüchteten Kindern und Jugendlichen und ihren Eltern zeigt die große Chance der OKJA für niedrigschwellige Beratungsangebote. Diese sind in der Praxis im Feld der OKJA weit verbreitet, werden aber nach außen nur schlecht transportiert. Die große Studie des DJI zur OKJA (Seckinger, et al. 2016)) zeigt, welche große Bedeutung solche Beratungsangebote in der Praxis der OKJA haben. In der Arbeit mit Geflüchteten mussten diese weiter ausgebaut werden bis hin zu formalisierten Beratungsangeboten in Einrichtungen der OKJA. Auch wenn dies sicher eine Sondersituation war, gilt für die Breite des Feldes, dass der Ansatz der niedrigschwelligen Beratung in der OKJA in Zukunft stärker betont werden muss, auch z.B. im Hinblick auf die bundesweit zu verzeichnende Distanz zwischen OKJA und Präventionsnetzwerken. Insgesamt ist die OKJA hier in einer Zwickmühle, da ihre Angebote gerade deshalb für viele Zielgruppen so interessant sind, weil sie situativ niedrigschwellig zwischen Tür und Angel geschehen und insofern auch ein Stück weit unplanbar und nicht in Präventionsketten etc. eingefügt werden können.

Erreichbarkeit von Mädchen und jungen Frauen

Die in der OKJA diskutierte Problematik, dass mit zunehmendem Alter der Besuch von Mädchen und jungen Frauen zurückgeht (vgl. Seckinger et al. 2016), wird im Bereich der Arbeit mit geflüchteten Jugendlichen noch durch zusätzliche kulturelle und gesellschaftliche Umstände beeinflusst. In vielen Herkunftsländern sind Frauen im öffentlichen Raum weniger präsent und auch aus religiösen Gründen können weibliche Jugendliche nicht so frei agieren, wie die männlichen Jugendlichen. Ein spezifischer Aspekt in der Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen ist deshalb die Situation der Mädchen, die oft nur mit spezifischen Angeboten erreicht werden können. Nutzbringend sind hier jahrzehntelange Erfahrungen aus der Mädchenarbeit, z. B. mit spezifischen Angebotsformaten und zielgruppenspezifischen Inhalten.

Für die Breite des Feldes der OKJA zeigt die spezielle Arbeit mit geflüchteten Mädchen, dass es erforderlich ist, auch neue Formate zu entwickeln, da spezifische Angebotsformate der Mädchenarbeit, wie etwa Mädchengruppen und Mädchentage, zum Teil nicht mehr die Attraktivität besitzen, die sie einmal hatten.

Kommunale Kooperation und Vernetzung

Kooperationen und Vernetzung in der Flüchtlingsarbeit bleiben schwierig, wie auch die ersten Ergebnisse des Forschungsprojekts Integration im Sozialraum: Lokale Konzepte zur Vernetzung und Steuerung zivilgesellschaftlicher und institutioneller Ressourcen in der Arbeit mit Flüchtlingen (INTESO)[1] zeigen. Auf dem Höhepunkt der Flüchtlingszuwanderung ging es insbesondere um die Schaffung von Strukturen in Stadtteilen im Sinne einer besseren Kooperation und Vernetzung der bestehenden Einrichtungen sowie deren sozialpolitische Steuerung in Bezug auf das Flüchtlingsthema. Die Herausforderung bestand auch darin, die vorhandenen Netzwerke für die neuen Herausforderungen nutzbar zu machen.

Vorhandene Netzwerke in der Sozialen Arbeit erscheinen nur zum Teil anschlussfähig für die neuen Herausforderungen der Flüchtlingsarbeit zu sein. Dazu kommt, dass die OKJA in den vorhandenen Kooperationen und Netzwerke zum Thema Bildung,

[1] vgl. https://soz-kult.hs-duesseldorf.de/forschung/forschungsaktivitaeten/forschungsprojekte/inteso/aktuelles

besonders den Bildungslandschaften, nicht gut vertreten ist. Bildung ist aber der zentrale Schlüssel für die Inklusion der zugewanderten Menschen und stellt sich deshalb auch als zentrales Thema der Flüchtlingsarbeit dar.

Aus diesem Grund ist es von großer Bedeutung, dass die OKJA in Koordinations- und Steuerungsgremien vertreten ist, um sich entsprechend ihrer Möglichkeiten auch in die Flüchtlingsarbeit einer Kommune insgesamt einbringen zu können.

Die in der Flüchtlingsarbeit aufgetretenen Kooperationsprobleme mit Wohlfahrtsverbänden und Trägern von Flüchtlingsunterkünften, aber auch die Probleme in der Kooperation auf kommunaler Ebene (vgl. Projekt INTESO) zeigen noch einmal die schwierige Stellung der OKJA in den sozialräumlichen Vernetzungsgremien, die es bundesweit gibt. Zum einen hat sie die Kompetenz aufgrund ihrer sozialräumlichen Nähe zu vielen Zielgruppen hier als geschätzter Partner aufzutreten (so wie in der Flüchtlingsarbeit) und sich entsprechend einzubringen, gleichzeitig fehlen ihr aber auch auf Grund ihrer Struktur von mittleren Einrichtungen die Personalressourcen im Vergleich zu anderen Institutionen.

Auch der Überbau der OKJA ist zum Teil schlecht entwickelt, sodass Einrichtungen weitgehend allein und isoliert agieren und auch schnell mit Kooperationsanforderungen überfordert sind. Im Transfer auf die Breite des Feldes bleibt die Frage, welche Rolle die OKJA und ihre Einrichtungen in sozialräumlichen Vernetzungsprojekten einnehmen kann und wie sie diese auf Grund ihrer zum Teil schwierigen Rahmenbedingungen gestalten kann.

Die Erfahrungen im Rahmen der Flüchtlingsarbeit zeigen deutlich, dass die Stärke der OKJA vor allem in der kleinräumigen sozialräumlichen Vernetzung liegen kann und ihre Fachkräfte Schlüsselpersonen sind, die auch in der Flüchtlingsarbeit entsprechend genutzt wurden (bis hin zur Abordnung einiger Fachkräfte für die Koordination der Flüchtlingsarbeit vor Ort).

Vor dem Hintergrund der in der Flüchtlingsarbeit gemachten Erfahrungen der sozialräumlichen Kompetenz der Fachkräfte vor Ort und ihrer Überforderung in größeren und abstrakteren (z. B. gesamtstädtischen) Netzwerkstrukturen deutet darauf hin, dass die Strukturen der OKJA oberhalb der Einrichtungsebene gestärkt werden müssen, um diese z . B. im Bereich der Bildungslandschaften entsprechend repräsentieren und einbringen zu können. Die bisherige Trägerstruktur scheint diesem gemeinsamen Auftreten der OKJA zum Teil aber entgegenzuwirken und muss hinterfragt werden.

Resümee

Man darf die gemachten Erfahrungen im Rahmen der Flüchtlingsarbeit im Bereich der OKJA nicht überdehnen, da auch die Grenzen klar wurden, etwa im Hinblick auf ältere männliche Jugendliche, denen die OKJA nur bedingt Freizeitangebote machen konnte, die aber Arbeit, eine Ausbildung oder Anerkennung ihrer Abschlüsse benötigen.

Auch das Thema Traumatisierung überfordert die OKJA und zeigt, wie notwendig andere Dienste und deren Möglichkeiten auch in Zukunft noch für die Zielgruppe sein werden. Dennoch kann die geleistete Arbeit nun auch genutzt werden, um die Weiterentwicklung des gesamten Feldes voranzubringen, diese als Reflexionsmöglichkeit zu nutzen und die Arbeit mit den geflüchteten Kindern und Jugendlichen als Chance zu begreifen mit Menschen zu arbeiten, die die OKJA vorher nicht kannten und diese einfach unvoreingenommen in den Blick nehmen konnten.

Die Chancen und Probleme einer kommunalen OKJA werden am Beispiel der Flüchtlingsarbeit deutlich:

- OKJA war sehr schnell und erfolgreich aufgrund ihrer Niedrigschwelligkeit, Offenheit, ihrem breiten methodischen Repertoire, ihrer sozialräumlichen Flexibilität…
- Einrichtungen wurden aber auch „requiriert“, Fachkräfte als sozialräumliche Expert_innen in die Flüchtlingsarbeit genutzt.

Die Arbeit mit den Geflüchteten zeigt, dass eine kommunale OKJA immer zwischen ihrer Funktion als sozialpolitischer Ressource und ihrer Funktion als Aneignungsraum und Freiraum für Jugendliche agiert und diese beiden Pole in der Praxis ausbalancieren muss.

Literatur:

Böhnisch, Lothar (2016) Lebensbewältigung: Ein Konzept für die Soziale Arbeit. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Deinet, Ulrich (Hrsg.) Herausforderung angenommen – Offene Kinder- und Jugendarbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrung. Forschungen, Praxisprojekte, Konzepte, BeltzJuventa Verlag Weinheim und Basel, 2019

Deinet, Ulrich (2017): Jugendliche und die „Räume" der Shopping Malls – Herausforderungen für die Offene Jugendarbeit, in der Zeitschrift „deutsche jugend" (ISSN 0012-0332), Ausgabe 01, Jahr 2017, Seite 9 - 17

Deinet, Ulrich (2016): Offene Kinder- und Jugendarbeit mit Flüchtlingen: Herausforderung und Chance. In: deutsche jugend, H. 4, S. 149–160.

Deinet, Ulrich (2013) Innovative Jugendarbeit. Bausteine und Perspektiven einer sozialräumlichen Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Reihe Soziale Arbeit und sozialer Raum, Bd. 3. Opladen u. a.: Barbara Budrich.

Icking, Maria/Deinet, Ulrich (2017): Offene Kinder- und Jugendarbeit und Prävention. Möglichkeiten und Grenzen. FGW-Studie, Vorbeugende Sozialpolitik 06. Düsseldorf, Eigenverlag.

Projekt INTESO: Integration im Sozialraum: Lokale Konzepte zur Vernetzung und Steuerung zivilgesellschaftlicher und institutioneller Ressourcen in der Arbeit mit Flüchtlingen (IN-TESO), https://soz-kult.hs-duesseldorf.de/forschung/forschungsaktivitaeten/forschungsprojekte/inteso/aktuelles, Zugriff: 26.11.2018

Seckinger, Mike/Pluto, Liane/Peucker, Christian/Santen, Eric (2016): Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Eine empirische Bestandsaufnahme. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Sturzenhecker, Benedikt (2013): Demokratiebildung in der Offenen Kinder- und Jugendar-beit, in: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. völlig überarb. u. aktual. Neuaufl. Wiesbaden: VS Verlag, S. 325–337.

Sturzenhecker, Benedikt, Wir machen ihnen ein Angebot, das sie ablehnen können – Strukturbedingungen der Kinder- und Jugendarbeit und ihre Funktionalität für Bildung, in: Lindner, Werner (Hg.): 1964–2004: Vierzig Jahre Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland. Aufbruch, Aufstieg und neue Ungewissheit, Wiesbaden 2006, 179–192.

Bei diesem Artikel handelt es sich um die Kurzfassung eines Beitrags aus dem Buch: Deinet, Ulrich (Hrsg.) Herausforderung angenommen – Offene Kinder- und Jugendarbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrung. Forschungen, Praxisprojekte, Konzepte, BeltzJuventa Verlag Weinheim und Basel, 2019

ULRICH DEINET

Seit 2006 Professor für Didaktik und methodisches Handeln/Verwaltung und Organisation an der FH Düsseldorf. Davor Vertretungsprofessur für Didaktik/Methodik der Sozialpädagogik, Referent in der Fachberatung Jugendarbeit und Jugendreferent in Düsseldorf.

Projekte und Veröffentlichungen an der Forschungsstelle für Sozialraumorientierte Praxisforschung und Entwicklung und Online-Journal „sozialraum.de".

Martina Steiner

JUGENDARBEIT IN DEN GEMEINDEN FUNKTIONIERT

Gemeinden sind ein wesentlicher Partner der Offenen Jugendarbeit in Österreich. Im Rahmen des Jahres der Jugendarbeit 2016 führte bOJA, das bundesweite Netzwerk Offene Jugendarbeit, mit Unterstützung des Österreichischen Gemeindebunds eine Online-Umfrage zur Bedeutung von Jugendarbeit in allen 2.100 Gemeinden Österreichs durch. Da davon ausgegangen wurde, dass die Gemeinden nicht per se zwischen den unterschiedlichen Formen von Jugendarbeit differenzieren, bezog sich die Mehrheit der Fragen auf außerschulische Jugendarbeit im Gesamten. In einigen Fragen wurde jedoch zwischen Offener (Jugendzentren, Jugendtreffs, mobile Jugendarbeit/ Jugendstreetwork) und Verbandlicher Jugendarbeit (in organisierten Vereinen, wie Landjugend, Pfadfinder_innen, Sport- und Musikverbände) unterschieden, um einen genaueren Einblick in die jeweiligen Einschätzungen und Bedarfe zu erhalten.

Die Mehrheit der an der Umfrage beteiligten 183 Gemeinden schätzt die Bedeutung von Jugendarbeit für die Gemeinde als hoch ein. Dabei wird der Verbandlichen Jugendarbeit (z.B. Landjugend, Blasmusik, Pfadfinder_innen) eine deutlich höhere Bedeutung für die Region zugestanden als der Offenen Jugendarbeit (Jugendzentren, Jugendtreffs, mobile Jugendarbeit/Jugendstreetwork). Im Bundesländervergleich ist es vor allem Vorarlberg, das der Verbandlichen Jugendarbeit in der Region eine besonders hohe Bedeutung beimisst, während in Salzburg 20% der Befragten die Bedeutung weniger hoch einschätzen.

Nahezu alle beteiligten Personen sehen einen Nutzen von Jugendarbeit für die Gemeinde. Dieser wird vor allem in der Identifikation der Jugendlichen mit der Gemeinde und in Folge dessen der potentiellen Verhinderung von Abwanderung von Jugendlichen aus dem ländlichen Bereich gesehen.

Gerade im ländlichen Bereich hat sich die Offene Jugendarbeit hin zu einer Anlaufstelle für Jugendthemen entwickelt.

Um auf diese Themen adäquat reagieren zu können, benötigt Offene Jugendarbeit keine neuen Methoden. Die Vergangenheit hat gezeigt, dass die vorhandenen Methoden und Arbeitsprinzipien optimal geeignet sind, um sie auf die Themen und Herausforderungen der aktuellen Zeit anzupassen. Dies hat in den vergangenen Jahren zu einem starken Ausbau von Angeboten der Offenen Jugendarbeit gerade in ländlichen Regionen geführt. Denn immer mehr Gemeinden erkennen, dass kommunale Offene Jugendarbeit als allgemeine Anlaufstelle für Jugendthemen in der Gemeinde dienen kann, auf der Basis ihrer Prinzipien, Methoden und Ziele.

Manko an Beratungsangeboten

Hinsichtlich der bestehenden Angebote für Jugendliche in der Gemeinde zeigt sich ein Manko an adäquaten Beratungsangeboten für Jugendliche. Auch Jugendeinrichtungen, Lernbetreuung und Mobilitätsangebote werden als vorwiegend fehlend angeführt. Als besonders wichtig erachten alle Bundesländer Sportangebote und Jugendvereine. Kulturangebote sind größtenteils vorhanden und werden auch von der überwiegenden Mehrheit als wichtig erachtet. Neben den Gemeinden selbst ist das jeweilige Bundesland ein wichtiger Fördergeber. Gemeinden unterstützen Jugendarbeit vor allem auch durch die Zurverfügungstellung von Räumlichkeiten und Infrastrukturen.

Und genau hier setzt Offene Jugendarbeit an: Sie bietet Raum und Gelegenheit des Miteinanders verschiedener Kulturen, Szenen, Generationen …. Offene Jugendarbeit greift auf jahrelange Expertise im Bereich der Arbeit mit Jugendlichen, denen sich spezielle Herausforderungen stellen, zurück. Sie bietet Angebote und Räume für viele Zielgruppen. OJA eröffnet wichtige Sozialisations- und Kommunikationsräume, in denen junge Menschen sich entwickeln und voneinander lernen können. Sie bietet vor allem mit ihrer Kernkompetenz der Beziehungsarbeit Angebote für jene Jugendliche, die von anderen Einrichtungen nicht oder nicht mehr erreicht werden.

Speziell durch den mobilen Ansatz (Aufsuchende Arbeit, Mobile Jugendarbeit, Streetwork etc.) wird direkt auf jene Gruppen zugegangen, die sich von der Mehrheitsgesellschaft ausgegrenzt fühlen oder von Ausgrenzung bedroht sind. Mobile Jugendarbeit bietet diesen jungen Menschen Möglichkeiten, ihre Selbstwirksamkeit zu erleben.

Generationenübergreifender Austausch

Am Beispiel der Computeria in Landeck[2] zeigt sich, wie Jugendliche, die über die Mobile Jugendarbeit erreicht worden sind, ihre Kompetenzen im Bereich neuer Technologien wie Smartphones, Tablets und Computer oder dem Internet älteren Menschen aus der Gemeinde weitergeben und dadurch eine Anerkennung für ihr oft verborgenes Wissen erhalten. Dieser generationenübergreifende Austausch bei gemütlicher Caféatmosphäre erfordert jedoch ein soziales Gespür der Jugendlichen, sie bauen ihre Sozialkompetenzen aus. Doch auch die Senioren und Seniorinnen erzielen einen Kompetenzgewinn und vor allem einen Gewinn durch neue Beziehungen und Begegnungen. Eine Win-Win-Situation für alle Beteiligten.

Das Ergebnis der Umfrage zeigt auch, dass es in über 70% der Gemeinden eine Jugendgemeinderätin/einen Jugendgemeinderat gibt. Ein Großteil der Gemeinden geben an, dass die Anliegen der Jugendlichen einen hohen Stellenwert in der Gemeinde haben. Bezogen auf die tatsächlichen Partizipationsmöglichkeiten von Jugendlichen sind etwas größere Unterschiede zwischen den beteiligten Gemeinden sichtbar.

Weniger als die Hälfte der Gemeinden geben an, spezielle Kommunikationskanäle für Jugendliche zu betreiben. Als Hauptkommunikationskanal, welcher Jugendlichen in der Gemeinde zur Verfügung gestellt wird, gilt Facebook, gefolgt von der Gemeindezeitung. Besonders häufig sind die Bürgermeister_innen und auch Gemeinden auf Facebook vertreten. Die Social Media Accounts nutzen die Bürgermeister_innen zu einem Großteil sowohl privat als auch politisch.

Ohne Zweifel bilden Partizipations- und Beteiligungsansätze eine der großen Säulen der Jugendarbeit. Eine besondere Stärke der Jugendarbeit ist dabei auch hier die Methodenvielfalt. Offene Jugendarbeit entwickelt im Bereich Partizipation Projekte in verschiedenen Ausprägungsformen – immer ausgerichtet auf die zu erreichende Gruppe.

Die kommunale Ebene ist dabei jene, die den meisten jungen Menschen am nächsten steht. Die Abläufe dort sind vergleichsweise einfach darzustellen. Damit sind Projekte wie Jugendhearings, Zukunftswerkstätten und Jugendstammtische gemeinsam mit lokalen Politiker_innen oder zuständigen Personen aus der Verwaltung eine Methode, durch die Jugendliche einerseits ihre Gemeinde aktiv mitgestalten können und andererseits im Sinne der politischen Bildung ihr Verständnis für Ablaufe innerhalb von Gemeindestrukturen erweitern können.

Offene Jugendarbeit zielt hier darauf ab, durch direkte Begegnung und Kommunikation zwischen Politik und Jugend, Demokratie erlebbar und lebbar zu machen. Anhand von kleinen und großen Aktionen werden Jugendliche in der Gemeinde aktiv und sichtbar. Kommunal/regional organisierte Offene Jugendarbeit vertritt somit einen stark partizipativ geprägten Ansatz und trägt so dazu bei, Jugendliche gemeinsam mit den (politischen) Vertreter_innen vor Ort dazu zu befähigen, ihren Lebensraum aktiv mitzugestalten.

Fokus auf die Förderung der Gemeinschaft

Als jugendliche Zielgruppen, die besondere zusätzliche Angebote benötigen, werden von den befragten Gemeinden vorwiegend Mädchen und Jungen zwischen 12 und 20 Jahren genannt. Für die Zukunft wünschen sich viele Gemeinden, dass der Fokus noch stärker auf die Förderung der Gemeinschaft gelegt wird, sowie auf eine weitere Einbindung der Jugendlichen in die Gemeinde. Der Fokus der Offenen Jugendarbeit auf die Integration von marginalisierten Gruppen, wie geflüchtete Jugendliche und sozial Benachteiligte, wird von mehreren Gemeinden als wichtig angeführt.

[2]https://www.facebook.com/Computeria-Landeck-1833730660194006/

In meiner Funktion als Jugendgemeindeberaterin werde ich immer wieder mit der Frage konfrontiert, was Gemeinde dazu beitragen können, dass die jungen Menschen bleiben bzw. nach der Ausbildung wieder in die Heimatgemeinde zurückkehren. Meine Antwort darauf ist, dass Gemeinden mit Zukunft dafür Sorge tragen müssen, dass der Ort, die Stadt, das Dorf für Jugendliche so attraktiv und lebenswert wie möglich wird.

Offene Jugendarbeit leistet hier einen zentralen Beitrag. Damit junge Menschen ihrer Heimatgemeinde eben nicht den Rücken kehren, benötigt es zusätzlich zu den strukturellen sowie wirtschaftlichen Faktoren und Rahmenbedingungen insbesondere

Orte, Räume, an denen Freundschaften und Beziehungen gepflegt werden können.

Die Qualität der sozialen Bezüge in den Gemeinden ist dafür entscheidend, ob junge Menschen bleiben oder gehen. Durch Jugendumfragen, Jugendhearings, Zukunftswerkstätten etc. werden die Bedürfnisse der Jugendlichen eruiert und sichtbar gemacht. Durch Projekte und Aktionen werden darauf aufbauend Angebote entwickelt und umgesetzt. Gerade Angebotslücken können dadurch geschlossen werden. Es wird Raum für diese sozialen Bezüge geschaffen.

Ein Beispiel dafür können Angebote für spezielle Zielgruppen wie z.B. Mädchen sein. Gerade Mädchen finden häufig im ländlichen Bereich wenige Angebote. Durch gezielte partizipative Projekte können Angebote wie Mädchen-Cafés, Ausflüge etc. entstehen.

Bei diesem Artikel handelt es sich um einen Artikel, der erstmals 2017 im Kommunalen Zukunftsbericht 2016 des Österreichischen Gemeindebunds erschienen ist.

Offene Jugendarbeit als Netzwerkerin

Offene Jugendarbeit agiert zusätzlich sozialräumlich, vernetzt sich mit Schulen, Vereinen und relevanten Institutionen aus benachbarten Bereichen, um gemeinsam bedarfsorientierte Angebote zu setzen. Dies führt nicht nur zu einer Planungssicherheit der Angebote durch die aktive Einbindung der Zielgruppe sondern bündelt vorhanden Ressourcen und Know-how.

Damit sich junge Menschen mit ihrer Gemeinde identifizieren und an ihrer Entwicklung aktiv Anteil haben, benötigen sie Impulse, Aufforderung und Gelegenheiten, auch Hilfestellung und Begleitung – Offene Jugendarbeit bietet hier ein bewährtes und breites jugendgerechtes Methodenrepertoire. Der den Jugendlichen nahe und überschaubare politische und gesellschaftliche Bezugsrahmen der Gemeinde mit ihren Möglichkeiten und Grenzen bietet dabei den idealen Ort.

Kommunal organisierte Offene Jugendarbeit betrachtet Jugendliche als größte Ressource der Zukunft – auch und v.a. in benachteiligten Gebieten. Dies hat sie gemeinsam mit den vielen engagierten Gemeindepolitiker_innen und Vertreter_innen aus der Verwaltung. Auf der Basis der Tatsache, dass fast alle Befragten sich in Zukunft eine verstärkte Kooperation mit Offener Jugendarbeit vorstellen können, blicke ich in eine positive Zukunft für die Jugend in den Österreichischen Gemeinden.

MARTINA STEINER

Martina Steiner ist Teil des bOJA-Vorstands und seit vielen Jahren in der Offenen Jugendarbeit tätig. Sie hat sowohl in Jugendzentren als auch in der mobilen Jugendarbeit Projekte entwickelt und umgesetzt. Ihr Know-how im Bereich Beteiligung, Jugend- und Sozialraumarbeit bringt sie als Teil der Geschäftsführung der POJAT, dem Dachverband Offene Jugendarbeit Tirol, in die Jugendgemeindeberatung Tirols ein.

Richard Krisch

HANDLUNGSSPIELRÄUME JUGENDLICHER (IM ÖFFENTLICHEN RAUM) ERWEITERN

Jugendliche entwickeln sich über ihre tätige Auseinandersetzung mit ihren sozialräumlichen Umwelten. Im jugendtypischen Prozess der Aneignung bilden sie nicht nur Fähigkeiten und Kompetenzen aus, sondern eignen sich auch gesellschaftliche Botschaften an, die in den Räumen eingelagert sind und damit auch vermittelt werden. Gleichzeitig ist zu erkennen, dass die Aneignungsprozesse Jugendlicher gerade im urbanen öffentlichen oder halböffentlichen Raum sehr oft als bedrohlich vermittelt oder erlebt werden.

Die Skandalisierung mitunter Kriminalisierung von Jugendlichen und ihrem Verhalten im öffentlichen Raum stellt gegenwärtig eine bedeutsame gesellschaftspolitische und jugendpolitische Entwicklung im urbanen Raum dar. Ausgehend von einem meist medial erzeugten Bild „umkämpfter öffentlicher Räume", so Reutlinger und Kemper (2015), werden Jugendliche in ihrem jugendkulturellen Aneignungsverhalten und ihren jugendkulturellen Vergesellschaftungsformen mitunter als die Auffälligen und Verursacher_innen von Konflikten wahrgenommen, was mitunter zu einer „verschärften Skandalisierung Jugendlicher in öffentlichen Räumen" (Reutlinger/Kemper) führt.

Die Verdrängung Jugendlicher, wie auch anderer marginalisierter Gruppen, aus dem öffentlichen Raum kann auch als Aspekt einer „ordnungspolitische Durchdringung des öffentlichen Raumes" (Kemper/Reutlinger), einhergehend mit ordnungspolitischen Ausgrenzungsmechanismen interpretiert werden. Festzustellen ist generell die zunehmende Kommerzialisierung von Räumen, einhergehend mit Sicherheitsdiskursen, die mitunter zur Problematisierung jugendlichen Verhaltens im medial oder öffentlich geführten Diskurs führen.

Ausgrenzung entgegenwirken

Dies wird von Jugendlichen und Jugendarbeiter_innen als durchaus problematisch und als Form der Ausgrenzung und Zurückweisung wahrgenommen und prägt die lebensweltliche und sozialräumliche Situation von Jugendlichen im urbanen Raum.

Dieser Tendenz können wir in der Offenen und Mobilen Jugendarbeit durch die Schaffung von „Öffentlichkeiten für Jugendliche" entgegnen. Öffentlichkeiten, in denen sie, unterstützt durch die Jugendarbeiter_innen, ihre Interessen, Bedarfe und Blickwinkel ausdrücken können.

Die Perspektive einer sozialräumlichen Jugendarbeit weist der Jugendarbeit hier ein jugendpolitisches Mandat zu. In der „Spannung zwischen jugendkultureller Konfliktorientierung und ordnungspolitischen Befriedungszumutungen" (Böhnisch/Krisch 2013) nimmt sie ihr jugendpolitisches Mandat „in Form eines anwaltschaftlichen politischen Handelns der Fachkräfte der Jugendarbeit" (Sturzenhecker 2015) wahr.

Gemeinsam mit Kooperationspartner_innen aus Politik, Bildung, Jugendarbeit etc. arbeiten die Jugendzentren daran, „Jugendöffentlichkeiten" zu schaffen und ein geändertes Bewusstsein über die Mitgestaltungsmöglichkeiten Jugendlicher im öffentlichen Raum voranzutreiben.

Öffentlichkeit für Jugend-Anliegen schaffen

Die Förderung von sozialräumlicher Mitgestaltung und Teilhabe Jugendlicher am öffentlichen und damit gesellschaftlichen Raum, lässt sich anhand einiger Beispiele veranschaulichen: Sozialräumliche Beteiligungsprojekte der Offenen Jugendarbeit, wie beispielsweise Word Up-Jugendparlamente, die sozialräumliche Beteiligungsformen Jugendlicher im öffentlichen Raum auch strukturell, in konkreten räumlichen Umgestaltungen fördern.

Die Durchführung sozialräumlicher Beteiligungsmethoden mit Jugendlichen im Rahmen von Sozialraumerkundungen der Jugendarbeit „ermöglichen es Kindern und Jugendlichen, ihre Sicht- und Handlungsweisen zum Raum zu erkennen, im Sozialraum zu präsentieren und öffentliche Räume aktiv mitzugestalten." (Sturzenhecker 2015)

Mädchenpicknicks im öffentlichen Raum, Streetworkouts in Parks, Parkgestaltungsprojekte mit einem ernst gemeinten, hohen Beteiligungs- und

Mitgestaltungsgrad Jugendlicher eröffnen jungen Menschen die Erfahrung von Beteiligung und das Gelingen von „Öffentlichkeit" für ihr Tun. CU television, die monatliche Fernsehsendung der Wiener Jugendzentren auf Okto, ermöglicht Jugendlichen, ihre Themen ins Fernsehen zu bringen, Selbstwirksamkeit und Feedback zu erfahren. Diese und viele andere praktische Beispiele gibt es auf www.jugendzentren.at zum Weiterlesen.

Dieser Artikel ist in der Zeitschrift des Vereins Wiener Jugendzentren „See You" (2018) erschienen.

Literatur:

Jürgen E Böhnisch, L./Krisch, R. (2013): Politische Bildung in sozialräumlicher Perspektive. Rehburg-Loccum. https://www.sozialraum.de/politische-bildung-in-sozialraeumlicher-perspektive.php

Kemper, R./Reutlinger, C. (Hrsg.) (2015): Umkämpfter öffentlicher Raum. Herausforderungen für Planung und Jugendarbeit. Wiesbaden

Sturzenhecker, B. (2015): Sich einmischen in Raumkonflikte mit Kindern und Jugendlichen – Konzepte und Praxis Offener Kinder- und Jugendarbeit. In: Kemper, R./Reutlinger, C.(Hrsg.): Umkämpfter öffentlicher Raum. Herausforderungen für Planung und Jugendarbeit. Wiesbaden

RICHARD KRISCH

Langjährige Praxis in der Offenen Jugendarbeit, Studium Soziologie in Wien, Sozialpädagogik in Dresden, Pädagogische Grundlagenarbeit im Verein Wiener Jugendzentren, Lektor Fachhochschule Campus Wien und Alpen-Adria-Universität Klagenfurt.

Winfried Pletzer

ANMERKUNGEN ZUR LAGE DER JUGEND-ARBEIT IN DEN KOMMUNEN ÖSTERREICHS

STICHPUNKTE ZU HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIE OFFENE JUGENDARBEIT!

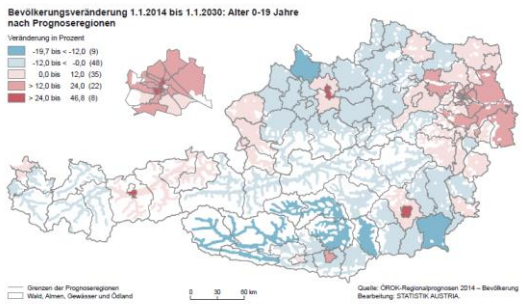
Bereits im Jahr 2010 machte in dem deutschen Bundesland Baden Württemberg eine beachtliche Studie zur Jugendarbeit auf sich aufmerksam: Die Expertise zur „Lage und Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit" kommt zu einem, für die Jugendarbeit alarmierenden Ergebnis: .. „Resümiert man die Befunde zur Kinder- und Jugendarbeit, so deuten sich gegenwärtig einige Entwicklungen an, die bei einem einfachen „Weiter so" die gesellschaftliche Bedeutung und Reichweite der Kinder- und Jugendarbeit eher schwächen als stärken."

Die Studie beschreibt überzeugend, welche überaus herausfordernden Perspektiven sich für die Kinder- und Jugendarbeit aktuell abzeichnen und was sie tun muss, um diesen Herausforderungen zu begegnen. Diese Ergebnisse lediglich als eine überholte Momentaufnahme der Jugendarbeit in einem deutschen Bundeland abzutun, wäre fahrlässig. Einige zentrale Ergebnisse und Schlussfolgerungen können - und sollten - zumindest als Diskussionsvorlage für eine allgemeine Standort- und Situationsbeschreibung der Offenen Jugendarbeit auch in Österreich verstanden und verwendet werden. Denn die Ergebnisse können als Blaupause für eine Überprüfung von regionalen, landes- und bundesweiten Entwicklungen der Offenen Jugendarbeit verwendet werden.

Es soll deshalb hier im in 3 Kapiteln versucht werden, einige zentrale Fragestellungen für die Offene Jugendarbeit in den österreichischen Bundesländern zu skizzieren.

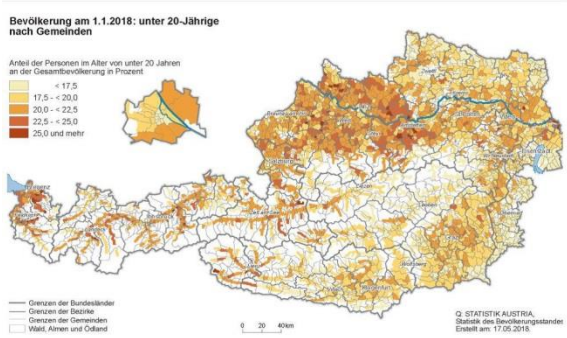
1. Demografische Veränderungen

Die demografische Entwicklung stellt die zentrale Referenzgröße für eine Bewertung der Entwicklungsbedingungen und Zukunftschancen für ein lebendiges Gemeinwesen in den Kommunen dar. Auch unter Berücksichtigung verschiedener größerer regionaler und struktureller Disparitäten in der Bevölkerungsentwicklung in verschiedenen Bundesländern und Regionen Österreichs, muss sich Kommunale Jugendpolitik und die Jugendarbeit dem Fakt stellen, dass sich die junge Generation in der Bevölkerung fast aller Bundesländer in ihrer absoluten wie relativen Größe verringern wird.



Die Regionen mit den stärksten Bevölkerungsverlusten sind eher periphere Regionen mit schwächerer Wirtschaftsstruktur, die unter stärkerer Abwanderung und Geburtendefiziten zu leiden haben. Stark sinkend ist die Bevölkerungszahl der unter 20-Jährigen in den Abwanderungsregionen Österreichs wie z.B. Osttirol (hier Bezirk Lienz, -19,7 %), Spittal an der Drau (-18,4 %) oder Tamsweg (-18,0 %) und Murau (-17,9 %).

Nach Bundesländern betrachtet steigt die Zahl der Kinder und Jugendlichen im Prognosezeitraum bis 2030 nur in Wien (+16,1 %) und in Tirol (+8,5 %) deutlich an. Auch nur in den Landeshauptstädten Innsbruck, Graz, Linz und Umgebung werden künftig deutlich mehr Kinder und Jugendliche als heute leben.



Die demografische Zukunft der österreichischen Jugend ist somit durch einen klaren Rückgang geprägt. Der Anteil der „einheimischen" Kinder und Jugendlichen (unter 20 Jahre) nimmt in fast allen ländlichen Bezirken ab. Betrachtet man die anteilsmäßige Verteilung der einzelnen Altersgruppen an der Gesamtbevölkerung ist eine Altersverschiebung klar erkennbar. Viele Regionen in Österreich werden zu einer überalterten Gesellschaft. Lediglich die städtischen Regionen können ein teilweise deutliches Plus erzielen. Nur die Städte sind das Einzugsgebiet junger Leute.

Damit wird sich auch die Anzahl der potentiell durch die Offene Jugendarbeit anzusprechenden Kinder und Jugendlichen – in verschiedenen Regionen sogar dramatisch - verändern. Zum Teil ist dabei in ländlichen Räumen mit einem Rückgang von über 20% - 30% des Anteils der erreichbaren Jugendlichen auszugehen.

Die Jugendarbeit muss also, insbesondere in den strukturschwachen ländlichen Räumen, mit einem Verlust von teilweise mehr als ¼ ihrer potentiellen Mitglieder und Teilnehmer_innen rechnen. Verschwinden die Jugendlichen, so verringert sich auch die Klientel der Jugendarbeit. Jugendpolitisch bedeutet dies, dass die Jugendarbeit angesichts des Einbruches der Geburtenzahlen einen Strukturwandel planen muss, da die nachfolgenden Jahrgänge zahlenmäßig deutlich geringer ausfallen werden. Dies muss wiederum Folgen für die Infrastrukturen und die Form der Angebote mit sich bringen. Es wäre damit für die Jugendarbeit fatal, würde sie die vorliegenden demografischen Fakten, von denen sie stark betroffen ist, ignorieren.

Denn nicht nur die Jugendgruppen und Jugendverbände werden betroffen sein von einer

- Ausdünnung von „Jugendpopulationen" im ländlichen Raum, verbunden mit einer damit einhergehenden

- Veränderung der Schulstrukturen und einer Zunahme der Verweildauer an Schulen mit Zunahme an Beförderungszeiten.

- Dies wiederum hat Einfluss auf die Struktur der Mobilität von jungen Menschen mit einer Veränderung der „Sozialräume" bzw. der „Mobilitätsräume" von Jugendlichen.

- Diese aufgezeigte Entwicklung hat starke Auswirkungen auf das „Zeitbudget" von jungen Menschen. Wie die Jugendarbeit bereits aktuell feststellt, steht den Interessent_innen und Teilnehmer_innen der Jugendarbeit nur noch ein reduziertes Zeitkontingent zur Teilnahme an Aktivitäten der Jugendarbeit, bzw. zum aktiven ehrenamtlichen Engagement in der Jugendarbeit zur Verfügung.

Weniger Jugendliche, mit weniger Zeit für die Jugendarbeit – dies wird die Angebotsstruktur der Jugendarbeit entsprechend verändern. Ein Rückgang der Inanspruchnahme ist wahrscheinlich, ebenso wird es zu einem Rückgang des Potentials an ehrenamtlichen Mitarbeiter_innen kommen. Das Rekrutierungsproblem der Jugendarbeit wird sich in vielen Regionen Österreichs verschärfen. Betroffen davon wird insbesondere – bis hin zu „Kontinuitätsbrüchen" und Bestandsgefährdungen - vor allem die traditionelle Jugendverbandsarbeit sein.

Es ist daher wahrscheinlich, dass es insbesondere in den ländlichen Räumen zukünftig zu einer Reduzierung und Verschlechterung des Angebotes an Jugendarbeit kommen wird, verbunden mit einer Verschlechterung des Angebotes an lokal erreichbaren, nichtkommerziellen Angeboten für Jugendliche. Es wird aber wird bei der Analyse zu berücksichtigen sein, dass es neben dem zu konstatierendem Rückgang in vielen ländlichen Gebieten, auch „Gewinnerregionen" (z.B. Großstädte und städtische Konglomerationsräume) geben wird, in denen die Chancen der Jugendarbeit mindestens erhalten bleiben. Ebenso wird zu beachten sein, dass interne Verschiebungen innerhalb der Altersstrukturen dazu führen können, dass spezifische Angebotsformen der Jugendarbeit von den Strukturveränderungen profitieren.

Anfragen an die Jugendarbeit

Angesichts der zukünftigen, für die Entwicklung der Jugendarbeit teilweise fatalen Situationen in den ländlichen Gebieten stellen sich einige grundsätzliche konzeptionelle Fragen:

- Wird es angesichts der Rückgänge gelingen, verbleibende Strukturen der Jugendarbeit zu erhalten und zu beleben?

- Wird es der Jugendarbeit und insbesondere den Jugendverbänden gelingen, im ländlichen Raum ihren Anspruch an gesellschaftlicher Teilhabe und Bedeutung zu erhalten und auch einzufordern?

- Wird es der Jugendarbeit gelingen, geeignete Kooperationen in den Sozialräumen der jungen Menschen abseits des schulischen Betriebes aufrecht zu erhalten?

- Wird Jugendarbeit bereit sein zu einer gewinnbringenden Kooperation mit Schule in den Nachmittagsstunden?

- Kann sich die Jugendarbeit als „Bildungsinstitution" und Teil einer „regionalen Bildungslandschaft" definieren und behaupten?

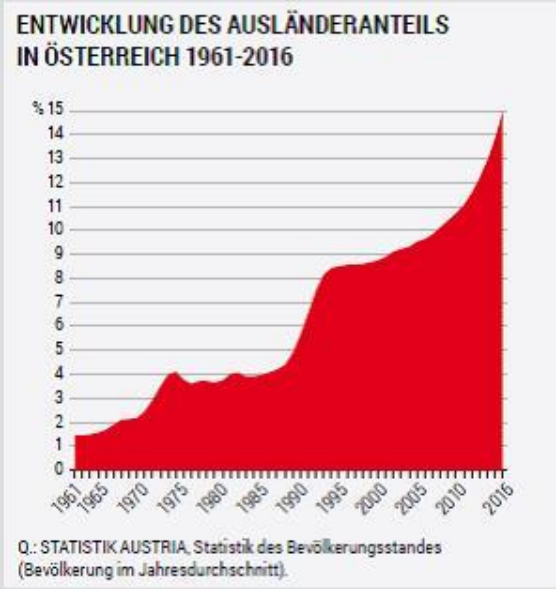
- Wird es der Jugendarbeit gelingen, andere, alternative - „multiple" Konzepte des Zugangs zu Jugendlichen zu finden?

- Wird die Jugendarbeit bereit sein, ihre Angebote zeitlich auf die Abend-, Wochenendstunden und Ferienzeiten zu verlagern und welche Veränderungen ergeben sich damit für Profil und Angebotsstruktur?

Demografische Veränderungen wirken langfristig und schleichend. Es wäre aber fatal, würde man die vorliegenden demografischen Fakten ignorieren, von denen ein gesamtes Gemeinwesen massiv betroffen sein wird. Sie werden die Sozialstrukturen in Österreich in nachhaltiger Weise betreffen und sie verändern. Die „Ausdünnung von Jugendpopulationen" im ländlichen Raum wird nicht zuletzt auch die Offene Jugendarbeit sowie die klassische Arbeit in den Vereinen und Verbänden massiv verändern. Um diese Entwicklungen abzufedern, wird die Kommunalpolitik, bzw. die Kommunale Jugendpolitik, bzw. die Jugendarbeit in diesen Regionen konzeptionell reagieren müssen!

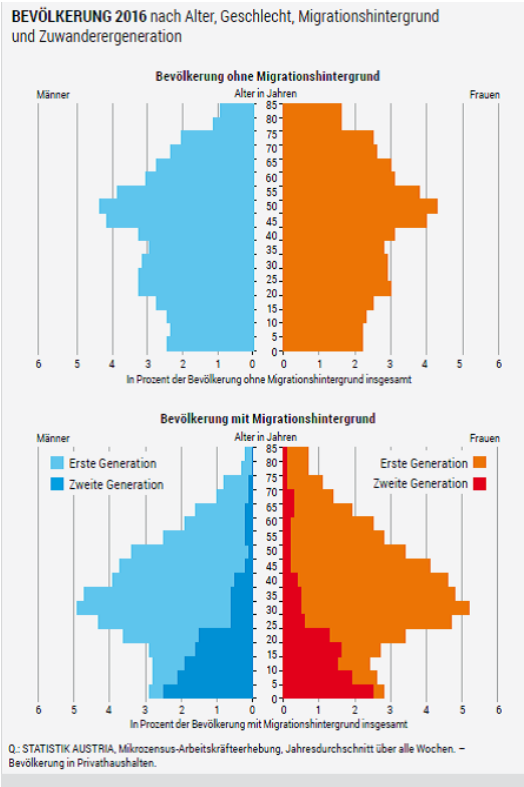
2. Zuwanderung und Integration

Eine immer wichtigere Komponente für die Bevölkerungsentwicklung stellt die Zuwanderung dar, die momentan die größten Auswirkungen auf die Bevölkerungszahlen hat. Nur aufgrund dieser Zuwanderung und der Geburtenraten dieser Bevölkerungsanteile wird die Bevölkerungszahl in Österreich in den nächsten Jahrzehnten nicht entscheidend schrumpfen. Eine für verschiedene Bundesländer Österreichs geltende positive Außenwanderungsbilanz wird folglich vor allem von Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund getragen.



Die größten Überschüsse aus Zuzügen von Ausländer_innen weist dabei mit Abstand die Stadt Wien aus.

Ein Überschuss durch internationale Wanderung, insbesondere junger Menschen wird für den gesamten Prognosezeitraum ebenso recht stark für die Bundeländer Vorarlberg, Tirol, Salzburg und Oberösterreich vorausgeschätzt. Hier sind es somit die städtischen Konglomerationsräume, die einen starken Zuzug und ein Wachstum junger Menschen verzeichnen.



Kompetente Integrationsleistungen für diese jungen Bevölkerungsanteile sind damit im Rahmen einer gelingenden Kommunalen Jugendpolitik vorrangig gefragt.

Anfragen an die Jugendarbeit

Für die Jugendarbeit lässt sich einerseits konstatieren, dass insbesondere die Offene Kinder- und Jugendarbeit bereits in der Vergangenheit in den Quartieren der mittleren und größeren Städte einen nicht geringen Beitrag zur Bewältigung dieser Integrationsaufgaben erbracht hat. Viele Jugendzentren haben sich in der Integrationsarbeit für junge Migrant_innen etabliert. Auch sind sie Anlaufpunkte für Jugendlichen mit prekären Lebenshintergründen und für Jugendliche aus bildungsfernen Schichten. Der Begriff „Interkulturelle Kompetenz" gehört somit mit zu den selbstverständlichen Qualitätskriterien einer modernen Offenen Jugendarbeit.

Zukünftig ist somit, insbesondere bei der Zusammensetzung der städtischen Bevölkerungen von einer zunehmend vergrößerten Heterogenität aller Sozialstrukturen auszugehen. Insbesondere die Offene Jugendarbeit hat sich weiterhin auf einen großen Anteil von jungen Menschen mit ungleichen Entwicklungs- und Teilhabechancen, sowie von jungen Menschen einzustellen, die aufgrund ihrer Sozialisation zu fragilerem und kurzfristigerem Teilnahmeverhalten neigen. Die Integrationspotentiale der Offenen Jugendarbeit werden angesichts des hohen Anteils an jungen Menschen mit Migrationshintergrund zukünftig noch stärker angefragt sein. Es scheint, dass auch in diesem Bereich die professionalisierte Offene Jugendarbeit deutliche „Standort- und Methodenvorteile" besitzt.

Auf struktureller Ebene muss das System Jugendarbeit angefragt werden, ob es in Zukunft wirklich gelingt, junge Menschen mit Migrationshintergrund dahingehend zu unterstützen, eigene Organisationsformen zu entwickeln und diese auch in die Strukturen der Jugendarbeit zu integrieren. Notwendig sind konsequente Öffnungen der Strukturen der Jugendarbeit auf allen Ebenen für Migrantenselbstorganisationen sowie die Erarbeitung und insbesondere die Umsetzung von handlungsleitenden Integrationsstrategien.

Resümee

Die herkömmlichen Formen der Jugendarbeit stehen, betrachtet man die sich gegenseitig dynamisierenden Entwicklungen, in der kommenden Dekade, vor größeren Umbrüchen. Es wird zu erwarten sein, dass ohne gezielte konzeptionelle und auch finanzielle Gegensteuerung, Teile der Jugendarbeit – zumindest regional in den ländlichen Räumen - zukünftig in ihrem Bestand gefährdet sein werden. Zeitverdichtungen durch Intensivierung schulischer, universitärer und beruflicher Ausbildung werden die bekannten Rekrutierungsprobleme beim ehrenamtlichen Personal noch verschärfen. Dieses Problem kann durch Verschiebungen im Alter der Teilnehmer_innen und Besucher_innen nach unten nur unzureichend aufgefangen werden.

Im Gegensatz zur verbandlichen Jugendgruppenarbeit kann sich die professionalisierte Offene Jugendarbeit flexibler und widerstandsfähiger gegenüber den angedeuteten Herausforderungen erweisen. In den zukünftigen Zentralfragen der Zusammenarbeit mit Schulen kann die professionalisierte Jugendarbeit berechenbarer, zuverlässiger und mit der geforderten Verbindlichkeit gegenüber den Schulpartnern agieren. Es wird zu beobachten sein, welche Grade an Deformation die Jugendarbeit angesichts dieser Herausforderungen meistern kann.

3. Jugendarbeit, aufgepasst! Jugend und Jugendarbeit sind ein kommunaler Standortfaktor

Jugend und Jugendarbeit werden in vielen eher ländlichen Kommunen Österreichs ein zunehmend knappes Gut. „Das kann die Kommunalpolitik nicht einfach so laufen lassen! Denn ein knappes Gut wird - - wertvoll!"

Mancherorts zeigt sich bereits, dass „Kinder, Jugendliche und deren Familien" sowie kommunale Betreuungs- und Bildungsleistungen – insbesondere vor den Szenarien des demografischen Wandels – einen wichtigen Standortfaktor für die Kommunen darstellen.

Es scheint auch in Österreich evident, dass eine, durch den demografischen Wandel angetriebene öffentliche Diskussion um die Familien- und Bildungspolitik, um Betreuungsleistungen für Kinder und Jugendliche usw. auch für die Jugendarbeit einen „Handlungs-Sog" entwickelt.

Natürlich haben die Bewerbe für die kinder-, jugend- und familienfreundlichste Kommune auch auf dem „flachen Land“ längst begonnen. Und die Anforderungen an die „Zukunftsfähigkeit von Gemeinden“ werden nicht nur von jungen Familien oder vorausblickenden Kommunalpolitiker_innen kommuniziert, sondern auch von überregionalen Wirtschaftsverbänden und regionalen Organisationen der kommunalen Wirtschaftsförderung. Nicht nur die Jugendarbeit, sondern auch die Kommunalpolitik hat sich diesen Themen qualifiziert zu stellen. Denn die Dimensionen dieser öffentlichen Leistungen für Kinder und Jugendliche sind nicht nur stärker angefragt denn je, sie haben sich im Grunde auch beträchtlich ausgeweitet: Nicht nur die Fachkräfte in den Jugendämtern, sondern auch die Kommunalpolitiker_innen in den Städten und Gemeinden haben sich der Aufgabe zu stellen, umfassende Planungs- und Gestaltungsleistungen an den Schnittstellen von Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit, Schule, Ganztagesbetreuung, Angeboten beruflicher Bildung und Familienpolitik zu entwickeln und zu sichern. Denn welche junge Familie bleibt in einer Gemeinde, in der diese „sozialen Infrastrukturleistungen“ nicht vorhanden sind?

Nicht nur deshalb hat sich eine aktive „Kommunale Jugendpolitik“ in manchen Städten und Gemeinden zu einem Standortfaktor entwickelt. Denn aktive kommunale Jugendpolitik ist ein unverzichtbarer Bestandteil im sozialen Arbeitsbereich der Gemeinden. Und erfolgreiche Leistungen der Jugendarbeit sind Bestandteil einer erfolgreichen Kommunalen Jugendpolitik. Viele der in den Kommunen nachgefragten gemeinwesenorientierten Bildungs-, Begleitungs-, Partizipations- und Entwicklungskonzepte sind insbesondere (auch) eine Zentralkompetenz der Jugendarbeit.

Die Jugendarbeit ist somit für die Kommunalpolitik in den Gemeinden ein attraktives Element ihrer sozialen Infrastruktur. Diese „kommunale Attraktivität“ darf die Jugendarbeit nicht unterschätzen. Im ländlichen Raum sind funktionierende Strukturen der Jugendarbeit ein wichtiger Engagement- und Beteiligungsfaktor, über den sich junge Menschen mit ihrer Heimat identifizieren. Und auch in den Städten leistet insbesondere die Offene Jugendarbeit mit ihrer interkulturellen Kompetenz einen wichtigen Beitrag zur Integration von jungen Menschen mit Migrationshintergrund.

Keine Zeit und keinen Raum also für „selbst bemitleidende Krisenszenarien“ der Jugendarbeit! Jugendarbeit hat im Rahmen einer gelingenden Kommunalen Jugendpolitik eine Menge zu bieten! Und: Es herrschen durchaus günstige (kommunal) politische Rahmenbedingungen für solcherart (kommunal)politische Argumentationen und Legitimationen für die Jugendarbeit.

Offensive Konzepte und offensives politisches Handeln der Jugendarbeit und der Jugendpolitik also jetzt! Die Gelegenheiten sollte man nicht verstreichen lassen. Die Jugendarbeit sollte ihr Spiel machen – mit maßgeblicher Unterstützung der Kommunalpolitik. Beide brauchen einander!

Literatur:

Statistik Austria, Bevölkerungsfortschreibung 1961-1995, ab 1996 Wanderungsstatistik. Erstellt am 17.05.2018, Wien 2018

Statistik Austria, Statistik des Bevölkerungsstandes. Erstellt am 17.05.2018. Bevölkerung 0 bis 19 Jahre auf 100 Personen im Alter von 20 bis 64 Jahren, Wien 2018

Statistik Austria, Kommission für Migrations- und Integrationsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Migration und Integration, Zahlen, Daten, Indikatoren 2017, Wien 2017

Österreichische Regionalordnungskonferenz, ÖROK-Regionalprognosen, 2014 -2030, Bevölkerung

Thomas Rauschenbach, Stefan Borrmann, WiebkenDüx, Reinhard Liebig, Jens Pothmann, Ivo Züchner: Lage und Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg, Eine Expertise, Dortmund, Frankfurt, Landshut, München, 2010

Bayerischer Jugendring (2009): Handbuch Kommunale Jugendpolitik, München.

Faulde, Joachim/ Hoyer, Birgit/ Schäfer, Elmar (Hrsg.) (2006): Jugendarbeit in ländlichen Regionen, Weinheim und München.

Lindner Werner (2012a): Political (Re)Turn? Impulse zu einem neuen Verhältnis von Jugendarbeit und Jugendpolitik, Wiesbaden.

Pletzer, Winfried: Nachhaltige Jugendarbeit. Anmerkungen zu lokalen und regionalen Herausforderungen für Jugendarbeit und Jugendpolitik. In: Kolhoff/ Wendt/ Bothe (Hrsg)

(2006): Regionale Jugendarbeit: Wege in die Zukunft, Wiesbaden, S. 159-179.

Pletzer, Winfried (2012): Gelingende Kommunale Jugendpolitik: Standortfaktor für Städte und Gemeinden. Überlegungen und Erfahrungen zu offensiven kommunalpolitischen Strategien der Jugendarbeit im ländlichen Raum. In: Lindner, Werner (Hrsg.) (2012): Political (Re)Turn? Wiesbaden, S. 193-210.

WINFRIED PLETZER

Referent für kommunale Jugendpolitik im Bayrischen Jugendring, Referat Kommunale Jugendarbeit und Jugendarbeit in Gemeinden.

Anna Grebe

JUGEND GERECHT WERDEN

TOOLS FÜR EINE GELINGENDE EIGENSTÄNDIGE JUGENDPOLITIK IN DER GEMEINDE

„Jugendgerechtigkeit bedeutet für mich nicht nur, dass Jugendliche genauso ihre Ideen einbringen können wie Erwachsene, sondern auch, dass alle Jugendlichen, egal in welche Schule sie gehen oder wie viel Geld ihre Eltern haben, die Möglichkeit bekommen, ihre Ansichten über ihre Stadt einzubringen und zwar so, dass sie gehört und im besten Fall bearbeitet werden."

Dieses im Rahmen eines unserer Jugendworkshops entstandene Zitat macht deutlich: Jugendliche wissen zumeist selbst sehr genau, was für sie jugendgerecht ist und was sie als ungerecht empfinden. Ungerecht ist etwa, wenn ihr Jugendzentrum räumlich der Kita weichen muss, wenn sie nicht bei der Planung neuer Verkehrswege befragt werden, wenn ihre Sportanlagen verfallen, wenn sie ein Musikfestival ohne finanzielle Unterstützung organisieren müssen oder keine Möglichkeit für den Dialog mit Politik angeboten wird. Selbst wenn Jugendliche diese Bedürfnisse und Wünsche äußern, fühlen sie sich nur selten von politischen Entscheidungstragenden wahr- und ernstgenommen – dies zeigt nicht zuletzt auch die im Juli 2017 erschienene Jugendstudie von BRAVO und YouGov.

Um der Jugend und gleichsam der Lebensphase „Jugend" eine Stimme zu verleihen und langfristige Verbesserungen der Lebenslagen junger Menschen in ihrer ganzen Vielfalt zu erreichen, hat das deutsche Bundesjugendministerium die Jugendstrategie „Handeln für eine jugendgerechte Gesellschaft 2015-2018" initiiert. Gemeinsam mit vielen Partnern aus Zivilgesellschaft, Politik und Wissenschaft möchte sie langfristig die politische Verantwortung für die Jugend auf den Ebenen von Bund, Ländern und Kommunen stärken und wirkungsvolle Jugendbeteiligung ermöglichen.

Als jugendpolitisches Konzept soll der Ansatz einer Eigenständigen Jugendpolitik insbesondere in der Fläche verankert werden. Eine bedeutende Rolle spielt hier die kommunale Ebene, die den jugendlichen Lebenswelten am nächsten ist bzw. diese spürbar und unmittelbar beeinflusst.

Es sind die Kommunen, die die Bedingungen für das Aufwachsen junger Menschen gestalten, denn dort sind Jugendliche direkt ansprechbar und unmittelbar betroffen.

Prozess „Jugendgerechte Kommunen"

Der Prozess „Jugendgerechte Kommunen" war Teil der Jugendstrategie. Von Herbst 2015 bis Sommer 2018 begleitete die Koordinierungsstelle „Handeln für eine jugendgerechte Gesellschaft" (angesiedelt bei der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe e.V. – AGJ) insgesamt 16 Kommunen auf ihrem Weg zu mehr Jugendgerechtigkeit. Diese erarbeiteten im Zusammenspiel von Jugendlichen, Fachkräften, Politik und Verwaltung individuelle, auf die jeweiligen Bedarfs- und Ressourcenlagen vor Ort angepasste Pläne für mehr Jugendgerechtigkeit und setzten diese gemeinsam um.

Auch weitere gesellschaftliche Akteur_innen vor Ort spielten dabei eine Rolle, etwa Zivilgesellschaft, Jugendhilfe, Wirtschaft, Medien und Schule. Beteiligt sind Mittel- und Großstädte, Landkreise und Gemeinden aller Bundesländer, die mit Blick auf ihr jugendpolitisches Profil unterschiedlich aufgestellt sind. Aufgrund der geografischen Lage, der gewachsenen Strukturen und der Einwohnerzahl sowie weiterer vielfältiger prägender Faktoren ist jede Kommune einzigartig. So heterogen die Voraussetzungen für jugendpolitische Veränderungen sind – also finanziell, strukturell sowie personell - es eint sie die Überzeugung, dass unsere Gesellschaft jugendgerechter werden muss. Diesen Willen bekundeten die Kommunen durch ihre Teilnahme am bundesweiten Prozess. Überdies hatten die kommunalen Akteur_innen in einem gemeinsamen Peer-Learning-Prozess die Gelegenheit, sich themenbezogen auszutauschen und voneinander zu lernen. Der Prozess „Jugendgerechte Kommunen" war jedoch kein Bundesprogramm, das finanzielle Unterstützung mitbrachte. Die Koordinierungsstelle unterstützte die Kommunen vielmehr ideell bei der Prozessplanung und -umsetzung sowie bei Veranstaltungen vor Ort und bot ihnen Qualifizierung, Vernetzung und Fachaustausch.

Dabei sprach die Koordinierungsstelle sowohl die Fachkräfte aus Politik, Verwaltung und Jugendarbeit als auch die involvierten Jugendlichen an.

Die beteiligten Kommunen haben sich im Zuge dessen sehr diversen Zielstellungen verschrieben. Viele möchten eine alltägliche Beteiligungskultur herstellen und erreichen, dass Jugendbeteiligung gemeinsam mit Jugendlichen gestaltet, etabliert und legitimiert wird. Ein weiteres Ziel ist beispielsweise, Jugendpolitik als Querschnittsthema zu verankern und in alle Fachbereiche zu bringen, um für eine gemeinsame Haltung und Handlung aller Akteur_innen und Fachbereiche zu werben. Weitere Themen aus den kommunalen Prozessen sind Wertschätzung und Respekt von Jugendlichen und ihrem Engagement sowie Transparenz bzgl. jugendrelevanter Angebote und Kommunalpolitik.

Ein wichtiger Schritt ist auch beispielsweise die Nutzung neuer Kommunikationswege in jugendgerechter Sprache, um einen Dialog zwischen Politik und Jugend herzustellen. Einige der Kommunen gehen zudem Bedarfe in den Bereichen Mobilität, Jugendräume, Budgets der Jugendarbeit, und Jugendwohnen an. Ebenso stand die Schaffung von fachübergreifenden Bündnissen und von Leitbildern in einigen Orten auf der Agenda. Das zentrale Ziel war es, Jugendinteressen nachhaltig und handlungsleitend in der Kommunalpolitik zu sichern – und dabei den Besonderheiten jeder einzelnen Kommune Raum zu geben.

Ergebnisse aus dem Prozess:
Gelingensbedingungen von Jugendgerechtigkeit

Nach drei Jahren wurde der kommunale Peer-Learning-Prozess nun ausgewertet und die Ergebnisse aus den Kommunen auf der Basis einer 2016 angefertigten Ist-Stand-Analyse betrachtet. Daraus wurden wiederum allgemeine Gelingensbedingungen für eine jugendgerechte Kommune formuliert, die mit Good-Practice-Beispielen aus den Referenzkommunen unterfüttert werden konnten.

Diese Gelingensbedingungen lassen sich in vier Themenfelder untergliedern: Es geht erstens um Grundvoraussetzungen für Jugendgerechtigkeit, zweitens um Wissen über und Verständnis für Jugend, drittens um Strukturen und Ausstattung sowie viertens um Kommunikation und Kooperation. Insgesamt wurden 16 Gelingensbedingungen für mehr Jugendgerechtigkeit anhand der Erfahrungen aus den Kommunen formuliert, die gleichsam das Verhältnis zwischen Jugendlichen, Fachkräften der Jugendarbeit, Verwaltungsmitarbeiter_innen und politischen Entscheidungsträger_innen beschreiben. Jene Gelingensbedingung, die die größte Relevanz für alle beteiligten Kommunen gezeigt hat und als wichtigste Grundvoraussetzung für mehr Jugendgerechtigkeit verstanden werden kann, ist die der *Haltung zum Thema Jugend und Jugendgerechtigkeit*, denn die Grundeinstellung, mit der alle Akteur_innen Herausforderungen angehen, prägt den Blick: Wird vor Problemen kapituliert? Werden kreative Lösungen gesucht? Wird ein Thema hartnäckig und mit Leidenschaft vorgetragen, oder wird (vor-)schnell abgewunken?

Eine durch jugendgerechte Haltung geprägte Kommune reagiert offen auf die Anliegen Jugendlicher, unterstützt diese beim Eintreten für ihre Interessen und setzt ihr Wissen und ihre Kompetenz ein, um Lösungen zu finden. Dabei geht es nicht darum, die Anliegen Jugendlicher kritiklos zu übernehmen. Vielmehr tritt eine jugendgerechte Verwaltung als zugewandte, informierte und lösungsorientierte Gesprächspartnerin auf. Die gute Nachricht ist: Eine Haltung ist entwickelbar. Gelingende Begegnungen mit Jugendlichen können Menschen in Politik helfen, Vorurteile und Klischees abzubauen und jugendliches Engagement als bereichernd und nützlich für die eigene Arbeit in der Kommune zu erkennen.

Die Broschüre mit allen Gelingensbedingungen und Fokusgruppen ist online unter *www.jugendgerecht.de* verfügbar und kann unter *koordinierungsstelle@jugendgerecht.de* in Papierform bestellt werden.

Jugend gerecht werden: Warum? Wie? Mit wem?

Wo finden sich konkrete Hilfestellungen, um das Ziel der jugendgerechte Kommune zu verwirklichen? Welche guten Argumente gibt es eigentlich für eine jugendgerechte Gesellschaft? Wie kann ich passende Jugendbeteiligungsformate vor Ort etablieren? Was kann Politik und Verwaltung konkret tun? Wie können Fachkräfte Jugendliche unterstützen?

Diese und viele weitere Fragen stehen im Mittelpunkt der Werkzeugbox „Jugend gerecht werden“, welche online unter *werkzeugbox.jugendgerecht.de* allen Interessierten zur Verfügung steht.

In der Werkzeugbox werden zahlreiche praxisnahe Inhalte zur Verfügung gestellt, die Jugendliche, Fachkräfte sowie Politik und Verwaltung dabei unterstützen können, sich vor Ort für mehr Jugendgerechtigkeit zu engagieren. Dabei handelt es sich um eine Sammlung von Empfehlungen mit konkret nutzbaren Methoden und Handreichungen sowie Argumentationshilfen und weiterführenden Informationen. Die Fülle an Materialien ist den vier Handlungsfeldern jugendgerechter Kommunen zugeordnet und bietet so die Möglichkeit, passende Angebote für die individuelle Fragestellung zu finden. Die Koordinierungsstelle „Handeln für eine jugendgerechte Gesellschaft" stellt hier zudem Materialien aus dem Prozess „Jugendgerechte Kommunen" bereit. Die Werkzeugbox ist als wachsendes Angebot konzipiert und wird regelmäßig um praxisrelevante Inhalte erweitert und ist kostenfrei verfügbar unter:

http://werkzeugbox.jugendgerecht.de

ANNA GREBE

Wissenschaftliche Referentin an der Koordinierungsstelle „Handeln für eine jugendgerechte Gesellschaft", einem Projekt der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ mit Sitz in Berlin. Die Koordinierungsstelle hat in einem dreijährigen Peer-Learning-Prozess 16 Kommunen in ganz Deutschland begleitet, die es sich zum Ziel gesetzt hatten, jugendgerechter zu werden. Mehr Information unter www.jugendgerecht.de

Manfred Zentner

EUROPE GOES LOCAL

ENTWICKLUNG EINER CHARTA FÜR LOKALE JUGENDPOLITIK

Hauptziel des internationalen Projekts ist es, Anerkennung, Praxis und Qualitätsentwicklung der Jugendarbeit als Teil der kommunalen Jugendpolitik zu fördern. Da dieses Projekt hauptsächlich von (nun bereits 23) Nationalagenturen des EU Programms *Erasmus + Jugend in Aktion* getragen wird, gehören natürlich auch eine Stärkung der europäischen und internationalen Dimension der Jugendarbeit zu den Zielen. Es sollen mit *Europe goes local* aber auch Strategien und Maßnahmen zur Unterstützung der lokalen Jugendarbeit entwickelt werden. Letztlich soll es einen Beitrag zur Entwicklung der Jugendarbeit als Teil der europäischen Zusammenarbeit im Jugendbereich zu leisten.

Die Fülle der Ziele spielgelt die Vielfalt der Träger_innen wider; so sind neben den NAs auch die „Partnership between the EC and the Council of Europe" sowie internationale Organisationen wie POYWE oder das Europäischen Jugendforum beteiligt.

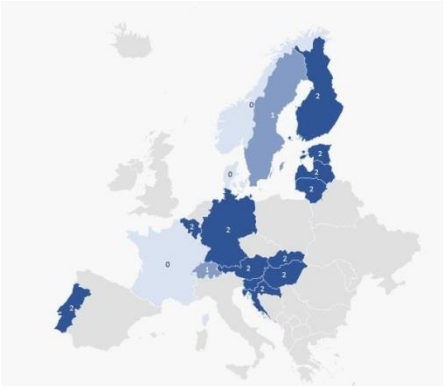
Im Lauf des Projekts soll eine Charta für lokale Jugendarbeit entstehen, die einerseits einen Leitfaden für Aufbau und Durchführung von Jugendarbeit im lokalen/regionalen Bereich geben soll. Andererseits ist es Ziel der Charta, Jugendarbeiter_innen ein Dokument in die Hand zu geben, das Notwendigkeit und Wirkung von Jugendarbeit aufzeigt.

Lokale Jugendarbeit in Europa

Das Projekt wurde 2017 mit einem sogenannten mapping, also einer Übersicht über bestehende Ansätze der lokalen Jugendarbeit in Europa, begonnen. Dabei zeigte sich, dass eine große Vielfalt zwischen den Ansätzen in den europäischen Ländern gegeben ist. Aber nicht nur zwischen den Staaten gibt es Unterschiede, sondern innerhalb der Länder sind die Rahmenbedingungen verschieden. In föderalen Staaten, wie Österreich oder Deutschland, können Bundesgesetze neben Landesgesetzen bestehen, in einigen Staaten gibt es nationale Vorgaben, die auf kommunaler Ebene mit verschiedenen Freiheitsgraden zu implementieren sind, in anderen Staaten liegt die Gestaltung von Jugendarbeitsrahmen ganz auf lokaler Ebene. Hinzu kommen noch die unterschiedlichen Traditionen von Jugendarbeit in den verschiedenen Ländern, so sind in den deutschsprachigen Ländern Organisationen traditionell gut vertreten, während in den Niederlanden Jugendarbeit vorrangig Sozialarbeit ist. Im englischsprachigen Raum ist Jugendarbeit als Teil der kommunalen Arbeit verankert und in den Südeuropäischen Regionen gibt es nicht einmal das Wort Jugendarbeit, hier wird Arbeit mit Jugendlichen fast ausschließlich mit Animationsarbeit gleichgesetzt.

Nicht nur Traditionen und Gesetzeslagen beeinflussen die Gestaltung lokaler Jugendarbeit. Starken Einfluss auf die Rahmenbedingungen lokaler Jugendarbeit haben auch die Bevölkerungsdichte sowie die Zusammensetzung der Bevölkerung. Als Problem eines solchen mappings stellt sich auch die Datensammlungsmethode dar. In diesem Fall wurden Daten jeweils auf nationaler Ebene gesammelt und an das Forscher_innenteam gesandt. Allerdings konnten die einzelnen teilnehmenden NAs selbst bestimmen, wie sie die Daten erheben. So kann mithilfe eines mappings eben meist nur ein Überblick aber kaum Ländervergleiche, schon gar nicht quantitativ, gegeben werden.

Insgesamt zeigten sich aber doch einige interessante Gemeinsamkeiten und einige auffällige Differenzen: So gibt es beispielsweise in sechs europäischen Ländern verpflichtend Angebote für Jugendliche auf kommunaler Ebene (diese können aber durchaus auch im Jugendhilfebereich sein). Die Grafik zeigt, die Verteilung von Jugend(arbeits)gesetzen und Jugendstrategien in den teilnehmenden Ländern.



Legende: 2 = Jugendstrategie und Jugend(arbeits)gesetz; 1 = Jugendstrategie oder Jugendarbeitsgesetz, 0 = weder noch

Wie machen es andere?

Prinzipiell lässt sich feststellen, dass die Organisation und die Rahmenbedingungen der Jugendarbeit auf lokaler Ebene in den (teilnehmenden) europäischen Ländern von drei Faktoren hauptsächlich beeinflusst werden: Jugendarbeit auf kommunaler Ebene ist eng mit der Gestaltung von Jugendpolitik verbunden: Wenn Jugendpolitik auf staatlicher Ebene abgewickelt wird, dann auch Jugendarbeitspolitik, wenn aber auf kommunaler Ebene, so gilt dies auch für Jugendarbeitspolitik.

Jugendarbeit wird offensichtlich als ein wesentliches Instrument der Implementierung und Umsetzung von Jugendpolitik angesehen. Ein weiterer Faktor ist die Tradition der Jugendarbeit (als Teil sozialer Arbeit oder ehrenamtlicher Organisationsarbeit) für die Ausrichtung lokaler Jugendarbeit und schließlich hat auch die generelle (Un)Abhängigkeit kommunaler Politik und Verwaltung von Staat oder anderen Einheiten bei der Politikgestaltung Auswirkungen.

Ein auffallendes Ergebnis der Untersuchung ist auch, dass das Angebot und die Vielfalt der Jugendarbeit auf lokaler Ebene noch von anderen – gesamtgesellschaftlichen – Entwicklungen stark beeinflusst wird. Der demographische Wandel und die zunehmende (freiwillige oder notwendige) Mobilität junger Menschen haben große Auswirkungen auf die Angebotsvielfalt. Nicht überraschend werden auch die Größe der Gemeinde sowie deren finanziellen und personellen Ressourcen als bestimmende Faktoren eingestuft. Allerdings werden auch Gesellschaftstrends – wie Individualisierung, Leistungsdruck, Migration – als essentielle Einflussfaktoren gesehen, die auf den gesamten Sektor der Jugendarbeit wirken und sogar innerhalb eines Staates auf verschiedene Regionen unterschiedliche Auswirkungen zeigen können. So kann in urbanen Regionen ein weitaus höherer Bedarf an Jugendsozialarbeit benötigt werden, während in ländlichen Gegenden desselben Staates punktuelle Angebote anstelle kontinuierlicher Arbeit übrigbleiben.

Die Finanzierung der lokalen Jugendarbeit setzt sich in fast allen Staaten aus verschiedenen Quellen zusammen, so werden insgesamt die Gemeinden als größte Geldgeber gesehen, aber auch staatliche oder europäische sowie private Förderungen werden genannt.

Daher ist auch der Großteil der Akteur_innen der Jugendarbeit auf lokaler Ebene in der Verwaltung (die unterschiedlich strukturiert sein kann: von der einzelnen Mitarbeiterin mit mehrfachen Aufgabenbereichen bis hin zu ganzen Stadtamtsdirektionen oder Verwaltungsabteilungen) und der direkten Durchführung der Jugendarbeit (oft im kommunalen Jugendzentrum) beschäftigt. Andere Akteur_innen, die genannt wurden, sind Jugendorganisationen (mit oder ohne Unterstützung durch die Gemeinden), NGOs, die beauftragt werden Jugendarbeit anzubieten, aber auch Sport- und Kulturorganisationen und auch Schulen.

Während also von Jugendarbeit viel erwartet wird ist die Anerkennung nicht überall gegeben. So wurde in einem Land beispielsweise die gesellschaftliche Wahrnehmung von Jugendarbeit mit „Spielen mit Kindern“ beschrieben. Die Anerkennung der Jugendarbeit auf lokaler Ebene beschränkt sich häufig auf Finanzierung und Beschäftigung, aber es gibt einige positive Beispiele (z.B. Estland, in dem ein Tag der Jugendarbeit zur öffentlichen Auszeichnung der besten Jugendarbeiter_innen in verschiedenen Arbeitsbereichen verwendet wird.)

Wir sehen aber keine eindeutigen Trends hinsichtlich der Qualitätsentwicklung und auch nicht in Bezug auf die Verteilung der Verantwortlichkeiten dabei, oder bei Unterstützungsmaßnahmen von den Gemeinden.

Warum Jugendarbeit auf lokaler Ebene?

Interessant ist, dass die Ziele lokaler Jugendarbeit – neben den generellen Zielen der Jugendarbeit wie individuelle und soziale Entwicklung, Partizipation und Inklusion – stark auf Einbindung in und Verbundenheit mit der lokalen Gemeinschaft sowie schließlich auch dem Vorbeugen und Entgegenwirken von Ab- und Auswanderung gerichtet sind. Genannt werden auch das Offerieren von Freizeitangeboten sowie die Schaffung von Räumen (ohne Konsumationszwang) für Jugendliche.

Es gibt in Hinblick auf gesellschaftliche Anerkennung und Wertschätzung unterschiedliche Tendenzen. So zeigen sich Top-down-Ansätze, wie in Norwegen oder Lettland wo Vorgaben zu erreichen sind und auch Audits in den Einrichtungen der Jugendarbeit gehalten werden.

Es gibt auch Ansätze gemeinsamer Entwicklung von Zielen und Zielerreichungsmessung, wie in Finnland. In Estland und Litauen wurden Instrumente zur Bewertung und zur Qualitätsentwicklung in langfristigen partizipativen Prozessen entwickelt, die nun zum Einsatz kommen.

Was sich bei der Untersuchung auch zeigte war, dass nicht nur ein unterschiedliches Verständnis von Jugendarbeit gegeben ist, sondern dass es oft auch Vermischungen mit Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe gibt.

Dies kann ein Phänomen der Datenerhebung in einigen Ländern sein, es kann aber auch politisch so gewollt sein, Jugendarbeit immer als Teil der Kinder- und Jugendhilfe zu sehen. Dadurch werden aber die Aufgaben anders definiert und man muss sich die Frage stellen, ob diese Ausrichtung den neuesten Entwicklungen der Jugendarbeitspolitik auf europäischer Ebene entspricht.

So ist auch in der "Recommendation […] on youth work" des Europarrats aus dem Jahr 2017 festge

halten, dass trotz der nationalen Unterschiede ein gemeinsames Verständnis besteht, wonach die primäre Funktion von Jugendarbeit darin besteht, junge Menschen zu motivieren und zu unterstützen, damit sie konstruktive Wege in ihrem Leben finden. Als Prinzipien werden unter anderem die freiwillige und mitgestaltende Teilnahme an Jugendarbeitsaktivitäten genannt. Damit sind auch die wesensbestimmenden Unterscheidungsmerkmale für lokale Jugendarbeit festgelegt: Freiwilligkeit und Mitgestaltung.

MANFRED ZENTNER

Manfred Zentner arbeitet seit 1997 in der Jugendforschung. Haupthemen seiner Forschung sind Jugendkulturen, Partizipation sowie Jugendpolitik. Seit 2013 arbeitet er am Department Migration und Globalisierung der Donau-Universität Krems. Er ist außerdem Mitglied des Pool of European Youth Researchers.

Marco Frimberger

ERASMUS+ JUGEND IN AKTION UND DAS EUROPÄISCHE SOLIDARITÄTSKORPS

EIN MEHRWERT FÜR DIE OFFENE JUGENDARBEIT?

Das IZ – Verein zur Förderung von Vielfalt, Dialog und Bildung verwaltet in seiner Funktion als Nationalagentur die beiden EU-Förderprogramme Erasmus+ Jugend in Aktion und das Europäische Solidaritätskorps in Österreich. Jährlich werden ca. 6 Mio. Euro an Fördermitteln in Österreich in den zwei EU-Programmen ausgeschüttet.

Als Förderstelle für internationale Jugendarbeit in Österreich ist die Nationalagentur damit Anlaufstelle für Jugendarbeiter_innen und Jugendliche, die grenzüberschreitende Projekte bzw. Projekte, die sich europäischen Themen widmen durchführen wollen und Wert auf internationale Vernetzung legen.

Theorie und Praxis – sind die Ziele der Programme in der Offenen Jugendarbeit erreichbar

Die Ziele reichen von der Förderung von internationalen Angeboten für Jugendliche und Jugendarbeiter_innen zur Unterstützung von Qualitätsentwicklung in der Jugendarbeit durch europäische Vernetzung und Qualifizierung. Die Programme sollen Inklusion, gesellschaftliche Teilhabe und das solidarische Engagement junger Menschen fördern sowie eine evidenzbasierte Weiterentwicklung der Jugendpolitik unterstützen. Weit gefasste Ziele, die sich jedoch gut in die Lebensrealität junger Menschen übersetzen lassen.

Abb1:

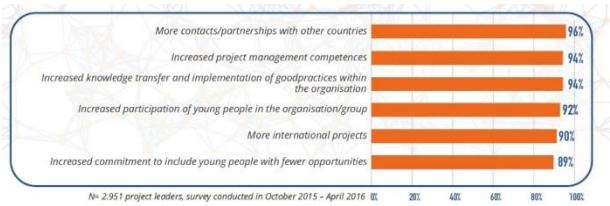
So bietet zum Beispiel die Teilnahme an einer Jugendbegegnung die Möglichkeit (zum ersten Mal) in ein anderes Land zu reisen oder Personen aus anderen Ländern kennen zu lernen, Vorurteile abzubauen und Teilhabe in der Programmgestaltung erlebbar zu machen. Durch die Durchführung der neu eingeführten „Solidaritätsprojekte" können Jugendliche auch Projekte im lokalen Umfeld umsetzen und somit ihre Anliegen und ihr Engagement im lokalen Kontext, begleitet von Fachkräften umsetzen. Ein Freiwilligendienst ist nicht nur eine wertvolle Erfahrung für Jugendliche, sondern auch z.B. für ein Jugendzentrum, das den oder die Freiwillige/n aufnimmt.

Aber auch für Jugendarbeiter_innen und Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit bietet das Programm oft recht kostengünstige Möglichkeiten der Fort- und Weiterbildung: Seminare zu aktuellen Themen, Konferenzen, aber auch Treffen zur Findung von internationalen Projektpartner_innen werden laufend in ganz Europa angeboten. Die Kosten für Anreise, Unterkunft und Verpflegung tragen zu einem großen Teil die beiden EU-Programme.

Das Programm wirkt

Aber hält das Programm auch was es verspricht? Seit nunmehr über zehn Jahren wird das Programm aufgrund einer österreichischen Initiative wissenschaftlich begleitet. *RAY – Research-based Analysis of Erasmus+ Youth in Action* befragt und interviewt regelmäßig Teilnehmende am Programm und lässt positive Auswirkungen erkennen. Während einer Befragung von mehr als 16.000 Teilnehmenden am Programm in den Jahren 2015/2016 haben eine Vielzahl der jungen Befragten angegeben, dass sie sich selbstbewusster fühlen, besser mit neuen Situationen umgehen können und sich besser in die Lage anderer versetzen zu können (vgl. Abb. 1). Alles Fähigkeiten und Haltungen, die in unserer Gesellschaft essentiell sind.

Abb2:



Auch bezogen auf Einrichtungen der Jugendarbeit lassen sich positive Auswirkungen durch die Teilnahme am Programm feststellen. Neben der verstärkten Vernetzung mit ähnlich agierenden Organisationen in Europa, lässt sich auch eine Steigerung der Projektmanagement-Kompetenzen aus einer Befragung von mehr als 2900 Projektleiter_innen von geförderten Projekten erkennen (vgl. Abb. 2).

Europe goes local – Unterstützung für Jugendarbeit auf Gemeindeebene

Die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit waren und sind wichtige Adressaten der Programme und soll in den kommenden Jahren noch stärker angesprochen werden. Mehrere Nationalagenturen aus verschiedenen Ländern haben sich unter dem Banner von „Europe goes local" zusammengeschlossen und sich zum Ziel gesetzt die Jugendarbeit auf Gemeindeebene zu unterstützen. *(siehe vorheriger Artikel von M. Zentner)*

Auch in Österreich werden daher Angebote für Jugendarbeiter_innen ausgebaut und bedürfnisorientierte Fortbildungen geplant – das Spektrum reicht von der Unterstützung von „Online Street Work" über Studienbesuche von Jugendarbeiter_innen aus Europa, um die lokalen Arbeitsrealitäten zu vergleichen bis zu Langzeitfortbildungen zum Thema „Lobbying für Jugendarbeit".

Als Nationalagentur ist für all das die Offene Jugendarbeit unser erster Ansprechpartner. Wir freuen uns daher 2019 die gut funktionierende Kooperation mit boja auszuweiten, um eine Teilnahme der Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit an den Programmen weiterhin nicht nur zu gewährleisten, sondern auszubauen, da wir überzeugt sind, dass die Programme einen Mehrwert für die Offene Jugendarbeit darstellen können.

https://www.researchyouth.eu

http://www.jugendinaktion.at/

https://www.solidaritaetskorps.at/

https://www.europegoeslocal.eu/

EUROPE GOES LOCAL
Supporting Youth Work at the Municipal Level

MARCO FRIMBERGER

stellvertretender Direktor der Nationalagentur Erasmus+: Jugend in Aktion in Österreich und seit 14 Jahren auf europäischer Ebene im Jugendsektor tätig. Neben der operativen Leitung der Nationalagentur ist er für die Fortbildung von Jugendarbeiter_innen zuständig.

Daniela Kern-Stoiber

GESUNDHEITSKOMPETENTE OFFENE JUGENDARBEIT IN DEN KOMMUNEN

bOJA ZEICHNET EINRICHTUNGEN ZU GESUNDHEITSKOMPETENTEN ORGANISATIONEN AUS

Quelle: Verein Wiener Jugendzentren

Gesundheitskompetenz ist die Fähigkeit, im täglichen Leben Entscheidungen zu treffen, die sich positiv auf die Gesundheit auswirken.

Jugendliche in Österreich weisen eine geringe Gesundheitskompetenz auf. Im europäischen Ranking liegt Österreich auf dem vorletzten Platz.

Gesundheitskompetenz Jugendlicher

Das ehem. Ludwig Boltzmann Institut für Health Promotion Research hat im Auftrag des Hauptverbands der österreichischen Sozialversicherungsträger 2013 die bislang einzige österreichische Studie zu Jugendgesundheitskompetenz veröffentlicht (Röthlin et al., 2013).

Befragt wurden 571 in Österreich wohnhafte junge Menschen im Alter von 15 Jahren zu ihrer Gesundheitskompetenz. Folgende Ergebnisse lassen sich zusammenfassend beschreiben: 58% der befragten Jugendlichen weisen eine limitierte Gesundheitskompetenz auf. Vor allem Jugendliche aus dem Süden Österreichs und junge Menschen mit bildungsfernen Eltern und aus geringen sozioökonomischen Lebenskontexten gehören zu den wenig gesundheitskompetenten Befragten. Gesundheitskompetenz zeigt bereits bei Jugendlichen Auswirkungen auf ihr gesundheitsrelevantes Verhalten.

Die soziale Situation Jugendlicher hat einen bedeutenden Einfluss auf ihre Gesundheitssituation, ihr Gesundheitsverhalten und ihren Umgang mit gesundheitsförderlichen Angeboten. Das (Gesundheits-)Verhalten Jugendlicher ist das Produkt der Gesellschaft und ihrer Rahmenbedingungen. Soziale Ungleichheiten führen zu gesundheitlichen Ungleichheiten und umgekehrt. Das Aufwachsen in sozial benachteiligten Verhältnissen führt erwiesenermaßen zu einer schlechteren Gesundheit als Jugendliche/r und später als Erwachsene/r. Bildung, Partizipation, Gestaltungsmöglichkeiten, sowie soziale Beziehungen gelten hier als Hauptlösungsansätze.

Jugendliche selbst können mit dem Gesundheitsbegriff in der Regel wenig anfangen. Gesundheit wird als etwas von Erwachsenen Vorgegebenes empfunden und mit Verzicht konnotiert. Das Vorarlberger Projekt „Alls im Grüana“ ging u.a. in einer Studie der Frage nach, wie Jugendliche für Gesundheitsförderung gewonnen werden können. Wichtig für Jugendliche ist - besagt die Studie - sich wohlzufühlen. In ihrem Gesundheitsverhalten orientieren sich Mädchen und Burschen eher an ihrem subjektiven Empfinden: Soziale Kontakte zu Freund_innen und zur Clique, Freizeit, Abhängen, Party machen, Bücher lesen, Musik hören, Urlaubs-, Gedankenreisen, Chatten, Fernsehen und sportliche Betätigungen sind für sie relevante Gesundheitsfaktoren. Besonders wichtig sind Rückzugsräume, das eigene Zimmer oder die Natur.

Gesundheit im Setting Offener Jugendarbeit

Offene Jugendarbeit fördert die Gesundheit Jugendlicher und schafft gesunde Lebenswelten. Neben der Sozialen Arbeit, der Kultur- und der Bildungsarbeit stellt die Gesundheitsförderung ein wesentliches Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit dar.

Es existieren jedoch bis dato kaum wissenschaftliche Studien zur Wirkung von Offener Jugendarbeit im Bereich der Gesundheitsförderung. Einzig eine vom Jugendministerium 2009 in Auftrag gegebene Studie (ÖBIG, 2009) untersucht die Einflüsse von Offener Jugendarbeit auf Gewalt- und Suchtprävention, bleibt dabei jedoch beschreibend und beobachtend in einem qualitativen Ansatz.

Die Handlungsprinzipien und Methoden der Offenen Jugendarbeit sind genau jene, die auch in der zeitgemäßen Gesundheitsförderung als erfolgreich und zielversprechend gelten: Niederschwelligkeit, Partizipation, Lebensweltenorientierung, Empowerment, Breitenwirksamkeit, Zielgruppen-Know-How, Vernetzung, Denken in Kooperationen, Gender- und interkulturelle Kompetenz.

Gesundheitsförderung in der Offenen Jugendarbeit ist mehr als nur Verhütungsinformation und Kochworkshops. Offene Jugendarbeit stellt gesundheitsförderliche Strukturen zur Verfügung. Sie schafft Räume, in denen Mädchen und Burschen einfach „sein" dürfen, Rollen ausprobieren dürfen jenseits von Bewertungen und gesellschaftlichem Druck. Sie erleben Schutzräume und erhalten bei Bedarf professionelle Unterstützung. Die Jugendarbeiter_innen stehen als role models zur Verfügung, sowohl zum Thema Gesundheitsverhalten als auch zu Geschlechtsrollenstereotypen und dem „Erwachsensein". So vielfältig die Offene Jugendarbeit in ihren Zugängen und Ansätzen ist, so divers sind auch die Jugendarbeiter_innen und ermöglichen damit den Mädchen und Burschen ein möglichst breites Spektrum an Erwachsenenvorbildern.

Offene Jugendarbeit ist Vorreiterin in Sachen gesundheitliche Chancengerechtigkeit. Zeitgemäße Gesundheitsförderung hat neben den Themen psychische Gesundheit, Ernährung und Bewegung vor allem die Verbesserung der sozialen Lebenslagen von Jugendlichen im Fokus: Wohnen, Schule/Ausbildung, Familie, Lärmbelastung, Beziehungen, gesellschaftliche Teilhabe, Genderrollen, Sexualität, Zukunftsperspektiven. Die Offene Jugendarbeit hat viel früher als es die Gesundheitsförderung getan hat, die Verhältnisse, also die sozioökonomischen Hintergründe in den Fokus ihrer Arbeit gestellt und damit dem komplexen Zusammenspiel von persönlichen und sozialen Faktoren Rechnung getragen.

Jugendarbeit weist damit die Kompetenz und die Rahmenbedingungen für Gesundheitsförderung auf, sowohl auf der Verhältnis- als auch auf der Verhaltensebene (z.B. Einzelberatungen, Gesundheitsworkshops).

Offene Jugendarbeit versteht sich als lernendes, interaktives und dynamisches Handlungsfeld, das sich aktuellen Herausforderungen stellen möchte, sei es der ansteigenden Kinderarmut oder der im Steigen begriffenen Lebensstilerkrankungen und Entwicklungsstörungen bei Kindern und Jugendlichen.

Entwicklung von Standards zu Gesundheitskompetenz in der OJA

bOJA initiierte 2014 einen Prozess, in dem sich ausgewählte Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit und die Jugendinformationsstellen in der Steiermark, Salzburg und Tirol mit der organisationalen Gesundheitskompetenz ihrer Handlungsfelder beschäftigten, Standards erarbeiteten und ein Netzwerk zu Gesundheitskompetenz gründeten. Als wissenschaftliches Konzept zur Entwicklung der Standards diente das Wiener Modell für organisationale Gesundheitskompetenz (Pelikan, Dietscher 2015), das ursprünglich für Krankenhäuser entwickelt wurde.

Begleitend zu den Leitfäden fanden Veranstaltungen, Fortbildungen und Projekte zu Gesundheitskompetenz in der außerschulischen Jugendarbeit statt. Ein Online-Tool zum Selbstcheck dient den Einrichtungen dazu, sich mit Gesundheitskompetenz auseinanderzusetzen und Maßnahmen zu etablieren, die die Gesundheitskompetenz sowohl der jugendlichen Nutzer_innen als auch der Beschäftigten verbessern.

Auszeichnung zur gesundheitskompetenten Offenen Jugendarbeit

Seit Herbst 2018 können sich interessierte Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit bei bOJA melden, um sich zum gesundheitskompetenten Jugendzentrum/zur gesundheitskompetenten mobilen Offenen Jugendarbeit auszeichnen zu lassen.

Aufbauend auf den Standards für Gesundheitskompetente Offene Jugendarbeit gibt es die Möglichkeit sich auf 3 Stufen auszeichnen zu lassen: bronze, silber, gold.

Der Auszeichnungsprozess mitsamt einem Audit dauert zwischen 3 Monaten und einem halben Jahr. Die jeweilige Kommune (Gemeinde oder Stadt) spielt bei der Vergabe des silber und gold levels eine wichtige Rolle und muss sich auch für die Auszeichnung mitbewerben.

Neben dem Fonds Gesundes Österreich werden die Auszeichnungen im Projektzeitraum von 2018-2020 vom Bundeskanzleramt/Ressort Familien und Jugend und dem Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger finanziert.

Weitere Infos auf *www.boja.at/gesundheit*

Literatur:

Röthlin, F., Pelikan, J. & Ganahl, K. (2013). Die Gesundheitskompetenz von 15-jährigen Jugendlichen in Österreich. Abschlussbericht der österreichischen Jugendstudie im Auftrag des Hauptverbands der österreichischen Sozialversicherungsträger (HVSV)

Pelikan, J.M., Dietscher, C. (2015): Warum sollten und wie können Krankenhäuser ihre organisationale Gesundheitskompetenz verbessern? Zur Publikation angenommen in Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz (Schwerpunktheft "Die Förderung von Gesundheitskompetenz - Eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe").

www.allsimgrüana.at

DANIELA KERN-STOIBER

bOJA Geschäftsführerin, davor 15 Jahre in der gender- und kultursensiblen Gesundheitsförderung tätig, Klinische und Gesundheitspsychologin, Organisationsberaterin, nebenberuflich Lehrende im Bereich Gesundheitsmanagement an der FH Krems.

Simon Kresser

GEMEINSAMES VERSTÄNDNIS FÜR OFFENE JUGENDARBEIT IN DER GEMEINDE

GOOD PRACTICE

Einleitung

Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels und sich verändernder jugendlicher Freizeitkulturen ist es eine Herausforderung für Kommunen, eine angemessene Offene Jugendarbeit in den Gemeinden anzubieten, die den Ansprüchen der politischen Entscheidungsträger_innen entspricht und im Besonderen den Bedürfnissen der jugendlichen Bevölkerung gerecht wird.

Um weiterhin zielgruppen- und zukunftsorientierte Angebote setzen zu können, wurde vom Team der Offenen Jugendarbeit Lauterach (V) im Herbst 2015 angeregt, einen Blick auf das Image und die Außenwahrnehmung zu wagen, Jugendliche sowie erwachsene Stakeholder_innen nach Wünschen, Vorstellungen und Erwartungen zu befragen und dadurch eine Arbeitsgrundlage für eine adäquate Jugendarbeit und zukünftige Kooperationen zu erhalten.

Dieser Prozess, der einerseits eine Modifizierung und Neuausrichtung der Arbeitsschwerpunkte mit sich brachte, erforderte von den Jugendarbeitenden viel Flexibilität und fachliches Know-How und bot die Chance, die Offene Jugendarbeit als zentrale Akteurin an der Schnittstelle von Freizeit, Schule, Familie und öffentlichem Raum zu positionieren.

Umsetzung

Im Zuge dieses Prozesses haben im Zeitraum von März bis Juni 2016 insgesamt 212 Jugendliche und 117 Erwachsene im Rahmen von Einzelinterviews und Fokusgruppen einen umfangreichen Fragenkatalog zur Offenen Jugendarbeit in Lauterach beantwortet und damit wertvolle Impulse zur Weiterentwicklung und Qualität der Offenen Jugendarbeit in der Gemeinde eingebracht.

Dabei wurde darauf geachtet, dass ein möglichst repräsentatives Spektrum an Jugendlichen und Stakeholder_innen über die Befragung erreicht werden konnte.

Über folgende Settings bzw. Institutionen wurden Jugendliche erreicht:

- Bereits bestehende Nutzer_innen der Angebote der Offenen Jugendarbeit

- Vereine (Pfadfinder, Jugendfeuerwehr, Jugendkapelle, Pfarrjugend)

- Schule (Klassensprecher_innen und Stellvertreter_innen der lokalen Mittelschule)

- Jugendliche im öffentlichen Raum

Erwachsene Stakeholder_innen konnten erreicht werden:

- Eltern

- Bildungseinrichtungen (Direktor_innen, Lehrpersonal sowie Beratungslehrer_innen der lokalen Mittelschule, des BORG, der Polytechnischen Schule)

- Soziale Institutionen (Gemeindearzt, Bibliothek, Sozialamt, religiöse Gemeinschaften, Kindergartenkoordinatorin, Flüchtlingshilfe)

- Vereine (Turnerschaft, Handballclub, Fußballverein, Freiwillige Feuerwehr, Jugendkapelle)

- Gemeindeangestellte (Gemeindesekretär, Soziales, Bauamt, Bauhof, Bürgerservice, Mobilität, Gebäudeverwaltung)

- Politik (VPL, FUB, SPÖ, Grüne, Jugendausschuss)

- Wirtschaft (Diverse Betreiber von Gastlokalen sowie Lehrlingsausbildende lokaler Betriebe, BIFO)

Der gesamte Prozess wurde sozialwissenschaftlich begleitet und extern ausgewertet, sodass die Ergebnisse repräsentativ sind und als Grundlage für weitere Entwicklungen und die Neuausrichtung der Tätigkeitsfelder verwendet werden können.

Die Ergebnisse wurden nach Abschluss der Befragungen und der Auswertung im Rahmen einer Gemeindevertretungssitzung sowie einer öffentlichen Veranstaltung präsentiert und dem interessierten Publikum zugänglich gemacht.

Fazit und nächste Schritte

Zusammenfassend hat sich gezeigt, dass Eltern, Bildungseinrichtungen, soziale Institutionen, Vereine, Wirtschaft und Politik vielfältige Erwartungen an die Offene Jugendarbeit stellen. Sie reichen von Freizeitangeboten, der Vermittlung von Gesundheitsförderung, über Jugendberatungsangebote, Vermittlung von Werten, Abbau von Vorurteilen, Beitrag zur Integration bis hin zu informellen Bildungsangeboten, politischer Bildung oder Armutsbekämpfung und viele Themen mehr. Diese hohen Erwartungen zeugen vom großen Vertrauen, welches den Mitarbeiter_innen der Offenen Jugendarbeit entgegengebracht wird. Die Offene Jugendarbeit hat im Laufe der Zeit einen positiven Imagewandel vollzogen und wird als fachliche Anlaufstelle wahrgenommen. Durch die Befragung konnten Kooperationen in der Gemeinde vertieft und neue Kooperationspartner_innen gewonnen werden.

Die Jugendbeteiligung soll in der Gemeinde einen größeren Schwerpunkt erhalten. Mehr Kontakt und Austausch zwischen Jugendlichen und Politik sind wünschenswert. In der Offenen Jugendarbeit wurde als erster Umsetzungsschritt mit Beteiligungsgruppen gestartet, in denen Jugendliche bei der Planung der Angebote mitreden und mitgestalten können.

Im Austausch mit politisch Verantwortlichen soll das Thema Jugendbeteiligung in Zukunft weiter entwickelt werden. In der Gemeindevertretung wurde beschlossen, dass eine Arbeitsgruppe unter der Leitung des Jugendausschussobmanns Dr. Peter Ammann gegründet wird, die sich mittlerweile intensiv mit dem Thema geeigneter Räumlichkeiten für die Offene Jugendarbeit auseinander setzt und eine Vorgehensweise und Vorschläge diesbezüglich erarbeiten wird.

Im gesamten konnte festgestellt werden, dass alleine durch die Befragung der Jugendlichen und der Stakeholder_innen und den dadurch verbundenen Austausch über bereits bestehende sowie potentielle neue Angebote das Verständnis für die Offene Jugendarbeit geweckt und verbessert werden konnte und bereits dadurch das Image in der Gemeinde maßgeblich gesteigert wurde.

Factbox

- Es wurden 40 Interviews und zehn Fokusgruppen mit Erwachsenen durchgeführt und somit 117 Erwachsene erreicht.
- Die Jugendbefragung umfasst 30 Einzelinterviews und zehn Fokusgruppen. Insgesamt wurden durch die Befragung 212 Jugendliche erreicht.
- In Summe wurden durch den Prozess 329 Personen erreicht.

Statement Jugendausschussobmann Dr. Peter Ammann:

„Das Ergebnis dieses Projektes ist nicht nur eine Standortbestimmung der bereits bisher sehr aktiven Offenen Jugendarbeit in Lauterach, es ist vor allem sozusagen ein Leitfaden für die Gestaltung der zukünftigen Jugendarbeit in unserem Heimatort."

SIMON KRESSER

Studierte Soziale Arbeit an der FH Vorarlberg und leitet seit 13 Jahren die Offene Jugendarbeit Lauterach. Schwerpunkte seiner Arbeit liegen in der Mobbing- und Gewaltprävention, Radikalisierungsprävention, Mobilen Jungenarbeit und geschlechtssensibler Arbeit mit Jungen. Darüber hinaus ist er Kampfesspiele®-Anleiter und Risikopädagogischer Begleiter nach dem Risflecting®-Ansatz.

BUNDESWEITES NETZWERK
OFFENE JUGENDARBEIT

www.boja.at